Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 65. Morgen-Ausgabe. Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Mittwoch, den 8. Februar 1865.

Die Commission für das Gemeindewesen über die Petition der breslauer Stadtverordneten.

Von allen, dem Hause der Abgeordneten eingereichten Petitionen sind unzweifelhaft die bedeutsamsten die der Stadtverordneten-Versammlung zu Breslau und des Magistrats zu Bromberg d. d. 6. Januar und 3. Januar d. J. Ihr Zweck ist, eines der wichtigsten Rechte der Communalvertretungen, das Petitionsrecht, aufrecht zu erhalten und den Versuch der Regierung, sich eine Disciplinargewalt über die Stadtverordneten-Versammlungen beizulegen, durch das Abgeordnetenhaus zurückweisen zu lassen.

Die Commission für das Gemeindewesen hat am 4. d. M. über beide Petitionen berathen; wir haben auch schon kurz das Resultat der Berathung mitgetheilt. Bei der besonderen Wichtigkeit aber, welche unter den gegenwärtigen Umständen jeder zur Aufrechthaltung der städtischen Selbstverwaltung unternommene Schritt gewinnt, und weil der Gegenstand unsere Stadt ganz besonders berührt, halten wir es für nothwendig, den in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses zur Berathung gelangenden Bericht der Commission im Auszuge wiederzugeben.

Der Bericht beginnt mit einer ausführlichen Darstellung der Vorgänge, welche zur Absendung der Petitionen Veranlassung gegeben. Da dieselben unseren Lesern noch erinnerlich sein werden, recapituliren wir sie nur kurz: Unmittelbar nach dem Erscheinen der Preßverordnung beschloß die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin, in einer Petition an den König zu bitten, daß durch Einberufung des Landtages die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes herbeigeführt werden möge. In Folge dessen erging am 6. Juni 1863 ein Rescript des Ministers des Innern an die Regierungen: durch Anwendung von Executionsmitteln gegen die Stadtverordneten-Vorsteher und deren Stellvertreter dergleichen Manifestationen der städtischen Behörden zu verhindern, event. die Disciplinargewalt gegen die Magistrate kräftig zu handhaben. Die Stadtverordneten-Versammlung von Breslau war die einzige, welche trotz der gegen ihren Vorsteher erlassenen Strafandrohung eine der in Berlin beschlossenen ähnliche Petition annahm und eine mit Ueberreichung derselben beauftragte Deputation nach Berlin sandte. In Folge dessen wurde gegen den Stadtverordneten-Vorsteher, Herrn Justizrath Simon, von der königl. Regierung zu Breslau eine Geldbuße von 100 Thalern verfügt und ihm für jeden neuen Uebertretungsfall eine gleiche Geldbuße angedroht. — Am 18. Juni berichtete die Deputation über den Erfolg ihrer Sendung, worauf ihr auf den Antrag des stellvertretenden Vorsitzenden Ludewig der Dank der Versammlung zugesprochen ward. Die königl. Regierung zu Breslau belegte deshalb den stellvertretenden Vorsteher Ludewig mit einer Geldstrafe von 100 Thlr.; zu gleicher Zeit wurde eine zweite Geldstrafe von 100 Thlr. gegen den Vorsteher Simon, trotzdem er den Vorsitz nicht inne gehabt, festgesetzt; endlich erging an demselben Tage noch eine Verfügung der breslauer Regierung an die Stadtverordneten-Versammlung selbst, in welcher es heißt, daß „ein derartiges Gebahren ferner nicht geduldet werden könne", und ein strengeres Einschreiten der Aufsichtsbehörde in Aussicht gestellt wurde. — Inzwischen hatte die Stadtverordneten-Versammlung auch ein Schreiben des Magistrats empfangen, in welchem derselbe seine Uebereinstimmung mit der Regierung in dieser Angelegenheit aussprach.

Während die beiden Vorsteher gegen die sie betreffenden Strafverfügungen Beschwerde erhoben, erschöpfte die Versammlung vergeblich den Instanzenzug mit ihren Remonstrationen und wandte sich endlich in der zur Berathung kommenden Petition an das Abgeordnetenhaus mit dem Antrage:

> Ein hohes Haus wolle bei der königl. Staatsregierung darauf hinwirken, daß die königl. Regierung hierselbst (zu Breslau) zur Zurücknahme ihrer Verfügungen und Anweisungen vom 11., 13. und 21. Juni an uns, unsern Vorsitzenden und dessen Stellvertreter angewiesen und der Magistrat über die Unrichtigkeit seiner in dem Schreiben vom 17. Juni 1863 ausgesprochenen Rechtsansicht nach Maßgabe unserer Ausführungen verständigt werde.

In Bromberg hat die Angelegenheit einen ganz anderen Gang genommen. Dort ist nämlich von der Stadtverordneten-Versammlung keine Petition beschlossen, sondern nur gegen das Circularrescript des Grafen Eulenburg protestirt worden. Diesem Proteste hat sich der Magistrat angeschlossen und ihn nach Innehaltung des Instanzenzuges, in Form einer Petition vor das Abgeordnetenhaus gebracht. — Die bromberger Petition berührt nur eine Seite der Frage, es ist deßhalb fast nur die breslauer, als die ausführlichere und gründlichere, der Gegenstand der in der Commission für Gemeindewesen stattgehabten Debatten gewesen.

Die breslauer Petition hatte besonders vier Punkte hervorgehoben, von denen der erste erklärte, daß die Stadtverordneten-Versammlungen zu Petitionen um Einberufung des Landtages berechtigt seien. — In Rücksicht darauf erklärte der Regierungs-Commissar, die angefochtenen Verfügungen der Regierung seien geboten gewesen, um dem Versuche einer übereinstimmenden Agitation verschiedener Städte gegen die Staatspolitik der Landesregierung entgegenzutreten. Durch Anlaß und Erfolg gerechtfertigt, wird der Standpunkt, von welchem jene Verfügungen ausgegangen sind, von der Regierung nicht aufgegeben werden können.

Zur gesetzlichen Rechtfertigung der Verfügungen berief sich der Vertreter des Ministers des Innern auf § 35 der Städteordnung, nach welchem Fragen der allgemeinen Staatspolitik an sich keine Gemeinde-Angelegenheiten sein können. Wenn nun auch Art. 32 der Verfassung den Corporationen das Petitionsrecht gewährleiste, so sei das dahin zu verstehen, daß ihnen ausnahmsweise der Gebrauch ihres Gesammtnamens bei Petitionen gestattet sei; die Verfassung bestimme also nur über die Form der Petitionen, während für den materiellen Inhalt der gedachte § der Städteordnung maßgebend sei. Diese Auffassung des Collectiv-Petitionsrechtes sei übrigens schon in den Jahren 1859 und 60 von der Regierung ausgesprochen worden, und zwar bei Gelegenheit der von mehreren kreisständischen Körperschaften ausgehenden Petitionen gegen die Zulassung von Juden zu den Kreistagen, und zwar sei dieß unter dem Beifalle des Abgeordnetenhauses geschehen.

Darauf wurde aus der Mitte der Commission erwidert: Hinsichtlich der Gegenstände, welche in Petitionen behandelt werden können, macht der Art. 32 der Verfassung keine Beschränkung irgend einer Art; er untersagt nur Gesellschaften und freien Vereinigungen, welche die Rechte der Corporationen nicht besitzen, unter einem Gesammtnamen zu petitioniren. Es sollte demnach der materielle Umfang des Rechts ebensowenig für Behörden und Corporationen, als für Individuen beschränkt werden, und diese Annahme würde noch durch die Verhandlungen der Verfassungs-Revisions-Commission der zweiten Kammer gestützt. Der Vorschlag eines Mitgliedes der Commission, das Petitionsrecht der Corporationen nur innerhalb des ihnen zustehenden Wirkungskreises zu gestatten, wurde nämlich abgelehnt, indem er als eine unausführbare Beschränkung des Petitionsrechts erscheine. Art. 32 der Verfassung könne nicht durch die Städteordnung beschränkt werden, vielmehr müsse jede Bestimmung der Städteordnung, welche der Verfassung zu widersprechen scheine, so auszulegen sein, daß sie mit der Verfassung übereinstimmt. Ueberhaupt sei § 35 der Städteordnung hier nicht anwendbar. Dieser Paragraph solle verhindern, daß die Communalbehörden nicht in die Competenz anderer Behörden eingreifen, nicht Angelegenheiten anderer Corporationen erledigen. Davon könne aber bei Ausübung des Petitionsrechtes nicht die Rede sein. Alljährlich werden von Communal- und anderen Körperschaften Petitionen in allgemeinen Staatsangelegenheiten eingereicht, und niemals habe die Regierung einen Widerspruch erhoben. „Wenn die Stadtverordneten-Versammlung von Breslau in ihren Beschwerden ausführt, daß die Preßverordnung vom 1. Juni 1863 als eine Maßregel gegen ein umfangreiches Gewerbe, in welchem in Breslau bedeutende Kapitalien angelegt seien und viele Arbeiter Beschäftigung und Brodt fänden, von Bedeutung für die städtische Verwaltung, ihr Steuerwesen und selbst ihr Armenwesen sei, so wird das nicht bestritten werden können. Daraus folgt aber, daß selbst bei der Annahme, daß der § 35 den Stadtverordneten-Versammlungen bei der Ausübung ihres Petitionsrechts Beschränkungen auferlegt, den Stadtverordneten von Breslau die Abfassung einer Petition in Bezug auf die Verordnung vom 1. Juni 1863 nicht untersagt sein konnte, sobald sie sie, wie es geschehen, von ihrem communalen Standpunkte aus motiviren konnten und motivirten."

Nach dieser schlagenden Widerlegung der von dem Regierungscommissar dargelegten Auffassung war die Angelegenheit zu Gunsten der breslauer Petition entschieden, wenn auch der Vertreter des Ministeriums in jedem anderen Punkte noch den Standpunkt der Regierung mit Eifer vertheidigte. — Der zweite, in der breslauer Petition hervorgehobene Punkt, der fast allein den Inhalt der bromberger Petition bildet, geht dahin: daß die Annahme der breslauer Regierung, wonach der Stadtverordneten-Vorsteher diejenigen Gegenstände nicht zur Berathung stellen darf, welche ihm als nicht zulässig erscheinen oder von der Aufsichtsbehörde ausdrücklich als solche bezeichnet sind, nicht gesetzlich begründet sei. — Dem gegenüber berief sich der Regierungscommissar auf Instructionen von 1808 und 1817, welche durch die Städteordnung von 1853 aufgehoben sind, und die der Regierung vorschreiben, die Ausführung gesetzwidriger und staatsgefährlicher Beschlüsse der städtischen Behörden hindern. Darauf gründete er das Recht der Regierung, durch Präventivmaßregeln solche Beschlüsse zu hindern. Uebrigens, meinte er, habe das Circularrescript des Grafen Eulenburg keine allgemeine Strafbestimmung erlassen, sondern nur den städtischen Vertretungen die Executivmittel der Staatsbehörden in Erinnerung bringen wollen (!!). Die fraglichen Zwangsmittel sollen aber kein Disciplinarverhältniß voraussetzen, vielmehr deshalb erfolgt sein, weil solches Verhältniß nicht existirt. Gegen den Stadtverordnetenvorsteher resp. dessen Stellvertreter hätten aber die Zwangsmittel zunächst angewandt werden müssen, weil derselbe auf Grund der §§ 39 und 46 der Städteordnung zur Handhabung nicht nur der formellen, sondern auch der materiellen Ordnung verpflichtet sei.

Die Widerlegung dieser Interpretationen durch die Commission war leicht, sie ergiebt sich aus dem Vorstehenden von selbst. In Betreff des letzten Punktes wurde angeführt, daß allerdings nach § 46 der Städteordnung der Stadtverordneten-Vorsteher die Sitzungen zu eröffnen und zu schließen und die Ordnung in der Versammlung zu handhaben hat. Das bezieht sich aber doch nur auf die äußere Ordnung, während nicht der Vorsteher, sondern die Versammlung selbst darüber entscheiden muß, ob ein Gegenstand der Berathung zu ihrer Competenz gehöre.

Punkt 3 der breslauer Petition handelt über die erwähnte Belehrung des Magistrats. Dieselbe wird jetzt, nach dem stattgehabten Personenwechsel, schwerlich nöthig sein; auch vertheidigte der Regierungscommissar den Magistrat weniger eifrig, als die Regierung. Der Magistrat sei in seinem gesetzlichen Rechte gewesen, denn er habe „die Beschlüsse der Stadtverordneten vorzubereiten und sofern er sich mit derselben einverstanden erklärt, zur Ausführung zu bringen."

Darauf wurde erwidert, daß diese Befugniß selbstredend sich nur auf Verwaltungsangelegenheiten beziehe. Wollte der Magistrat die Absendung von Petitionen hindern, so würde er das verfassungsmäßige Petitionsrecht aufheben. Nur diejenigen Beschlüsse der Stadtverordneten erfordern die Zustimmung des Magistrats, welche, wie § 36 der Städteordnung sagt, dem Magistrat durch das Gesetz überwiesen sind. Das ist aber betreffs der Petitionen nicht der Fall.

Der letzte Punkt der Petition endlich findet, daß die Regierung, indem sie der Stadtverordneten-Versammlung eine Verwarnung zugehen ließ, sich eine Disciplinargewalt über die Versammlung beigelegt habe. — Diese Schlußfolgerung wurde vom Regierungscommissar schwach bestritten, da die Verfügung keine disciplinarische Ahndung, sondern nur einen sachlichen Vorwurf enthalte.

Darauf wurde aus der Mitte der Commission erwidert, die betreffende Verfügung enthalte am Schlusse eine förmliche Verwarnung, an welche sich die Hinweisung auf ferneres strenges Einschreiten schließt. Abgesehen davon, daß die k. Regierung aller gesetzlichen Mittel ermangele, um überhaupt gegen die Stadtverordneten-Versammlung einzuschreiten, daß schon deshalb die Drohung mit strengem Einschreiten nicht gerechtfertigt erscheine, liege auch diese Verwarnung, da Verwarnungen zu den Disciplinarstrafen gehören und daher nur Untergebenen von ihren vorgesetzten Disciplinar-Behörden ertheilt werden können, nicht innerhalb der Befugnisse der Regierung. Wenn der Commissarius des Ministeriums des Innern in der Verfügung nur eine rein objective Zurechtweisung sehe, so könne dieser Ansicht hinsichtlich des Schlußsatzes der Verfügung bei einer solchne Fassung desselben nicht beigestimmt werden.

Durch diese Gegenausführungen erachtete der Regierungs-Commissarius die von ihm entwickelten Gründe für die Legalität des Verfahrens der Staatsbehörden nicht für widerlegt, glaubte vielmehr bei den abgegebenen Erklärungen überall stehen bleiben zu müssen.

Bei der Beschlußnahme über die Petitionen wurde zunächst hinsichtlich der Petition der Stadtverordneten von Breslau in Bezug auf jeden einzelnen der vier Beschwerdepunkte die Frage gestellt, ob die Petition hinsichtlich desselben der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen sei. Die Commission bejahte die Frage hinsichtlich der drei ersten Punkte einstimmig, hinsichtlich des vierten mit allen gegen eine Stimme. Demnächst beschloß die Commission einmüthig, an das Haus der Abgeordneten nachstehende Anträge zu stellen:

das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

1) die Petition der Stadtverordneten-Versammlung zu Breslau in Bezug auf sämmtliche in derselben enthaltene Anträge der königl. Staats-Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.
2) die Petition des Magistrats zu Bromberg der königl. Staats-Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Breslau, 7. Februar.

Aus den **deutschen Kleinstaaten**, auf deren Misère wir heute einmal den Blick wieder richten, werden wunderliche Curiositäten gemeldet. Früher pflegte man derartige Zustände mit den türkischen zu vergleichen; heute würde man die civilisirte, nach politischer Freiheit strebende Türkei beleidigen, wenn man sie mit Nassau oder Kassel oder Mecklenburg auf eine und dieselbe Linie stellen wollte. Da ladet der Landtagsabgeordnete Oetker in Kassel zehn Personen in seine Wohnung ein; sofort wird die „Versammlung" für eine politische erklärt und von einem kurhessischen Mandarin aufgelöst. In Nassau gefällt es einem anderen Mandarin, die „Mittelrhein. Ztg.", das einzige in diesem Kleinstaate erscheinende Tageblatt, außer der Regierungszeitung, bis zum 1. April zu sistiren, also ihr das Erscheinen zu verbieten. Einer Bürgerdeputation, die sich zum Minister begiebt, erklärt dieser, er wisse nichts davon. Natürlich, diese Mandarinen handeln ganz auf eigene Faust. Am Ende — meint der „Publiz." — hat gar Herr Werren, der Regierungsdirector und Redacteur der Regierungszeitung, den Streich aus purem Brodtneid ausgeführt. Denn Hr. Werren ist stärker als der Minister Wittgenstein, welcher erklärte, von der brutalen Maßregel eben so überrascht zu sein, wie die Bürgerdeputation; Hr. Werren will, daß die Nassauer nichts lesen, als die „Nassauische Landesztg.," welche er selbst schreibt und die deshalb nicht zu lesen ist. Erwägt man, daß die „Mittelrheinische Zeitung" nicht etwa ein radicales, sondern ganz harmloses, sogar in mancher Hinsicht unterwürfiges Blatt ist, so tritt die Abnormität jener kleinstaatlichen Zustände um so frappanter zu Tage. **Wann werden endlich diese staatlichen Mißgeburten hinweggefegt und in die Rüstkammern der Geschichte geworfen werden?**

In **Würtemberg** handelt es sich um die **Abschaffung der Todesstrafe**. Da werden in den pietistischen, exclusiv-frommen Kreisen Adressen in Umlauf gesetzt, welche für Beibehaltung der Bluturtheile petitioniren. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, die wohl einmal vom psychologischen Standpunkte erklärt zu werden verdiente, daß gerade die Ueberfrommen es sind, welche sich so ausnehmend für Beibehaltung der Todesstrafe enthusiasmiren, obgleich sie andererseits predigen, man dürfe dem Sünder den Weg zum Heile und zur Buße nicht abschneiden. Je mehr die Zeit in Humanität und Civilisation vorgeschritten, um so humaner sind auch die Strafen geworden. Das bei den früheren frommen Männern so beliebte Verbrennen, das Viertheilen, das Rad u. s. w. — alle diese qualificirten Todesstrafen, sie sind den Forderungen der Humanität zum Opfer gefallen; auch der einfachen Todesstrafe ist wenigstens die Oeffentlichkeit genommen worden. Jetzt handelt es sich um das letzte, um die Abschaffung der Todesstrafe selbst, und da erleben wir wieder das widerliche Beispiel, daß gerade aus den mit ihrer Frömmigkeit prunkenden Kreisen die Opposition sich dagegen erhebt. Der „Stuttg. Beob." schreibt darüber:

> „Wir erblicken in diesem wilden und finsteren, auf Blutvergießen gerichteten Sinn noch einen Rest jenes altalemannischen Volkscharakters, von dem uns die Geschichte spricht. Kein deutscher Stamm ist in seinen Zerstörungs- und Ausrottungszügen so unbarmherzig aufgetreten, keiner hat sich in die deutsche Vor- nnd Urgeschichte so mit Blut eingeschrieben, wie der Alemanne. Fast zwei Jahrtausende sind über ihn hingegangen, das Christenthum, die Reformation schienen ihn um und umgewandelt zu haben, aus der rauhen Gaugenossenschaft ist ein Herzogthum Schwaben, und aus diesem ein modernes, polizeilich über und über regiertes Königreich Württemberg geworden, aber der alte blutige Sinn ist im Herzen der Race geblieben. Durch so viele Religions- und Culturschichten hindurch züngelt er noch heute da und dort aus dem heißen Volksboden hervor. Wie unsere Bauernburschen stets bereit sind, beim geringsten Anlaß eines bösen Wortes oder Blickes, bei den gewöhnlichsten Raufhändeln, welche die Angelsachsen durch Boxen und die norddeutschen Brüder durch „derbe Keile" abmachen, das Messer zu zücken und „Blut zu lassen", so zuckt nun dieselbe mystische Lust am rothen Sühneblut auch aus diesen Pietisten-Adressen hervor, zum Schrecken einer ringsum gesitteten und veredelten Welt. Wie viele Jahrhunderte noch wird die Civilisation, und welche Erziehungsmittel wird sie brauchen müssen, um den letzten Tropfen indianischer Wildheit aus dieser Sorte von Pietismus zu vertreiben!"

In einem psychologischen Zusammenhange mit dieser „Lust an Sühneblut" steht die Sucht, zu verdammen, wie sie sich in den Bannsprüchen gegen Dr. Schenkel in Baden documentirt; nur tritt hier noch eine gewisse theologische Rechthaberei und ein ebenfalls „frommer" Hochmuth hinzu, der über Jeden das Anathema ausspricht, der nicht so glaubt, wie er selbst es decretirt. Gegen dieses unchristliche Verdammen haben die Lehrer der Humanität und der wirklichen Toleranz noch eine hohe und schwere Aufgabe zu erfüllen.

Die **kleinstaatliche Partei in Holstein** ist bereits wieder bei Dänemark angekommen; möglicher Weise sorgt sie dafür, daß der gemüthliche und herzinnige Wunsch des Rundschauers der „Kreuzztg.", man möge doch das liebliche Band mit Dänemark nicht gänzlich zerreißen, noch in Erfüllung geht. So gelangt heute der „Alt. Merc." in einem Artikel „zur Zollfrage" zu folgendem bemerkenswerthen Schlusse:

> „Wenn die Presse seither nur zwei Alternativen: selbstständiges Zollwesen der Herzogthümer, oder Eintritt in den deutschen Zollverein, aufgestellt hat, so müssen wir darauf aufmerksam machen, daß eine dritte Alternative, Anbahnung eines Zollvereins mit der dänischen Monarchie in bisheriger Weise auch gewiß eine ernste Berücksichtigung verdient, wenn man nur die Frage im Auge hat, auf welche Weise der größte Nettozollertrag mit dem kleinsten Kostenprocentsatz zuwege gebracht werden soll. Hat der Zollverein ungehindert fortbestanden, ungeachtet der Schlacht von Bronzell, so werden jetzt zwischen den Herzogthümern und Dänemark die alten Verkehrsverbindungen wieder aufleben können und durch einen dänisch-deutschen (soll wohl heißen: dänisch-schleswig-holsteinischen) Zollverein wird es am besten vermieden werden können, eine Menge Kapitalien, die in Fabriken angelegt sind, welche hauptsächlich für Dänemark arbeiten, lahm zu legen oder zu vernichten. Wer den Verhandlungen des Zollvereins gefolgt ist, namentlich den Verhandlungen über die Zollvereinigung mit Oesterreich im Jahre 1850 und 1851 und den Zollanschluß Hannovers, wird es für eine Phantasie erklären müssen, daß der Zollverein den Herzogthümern, ungeachtet sie per Kopf an Zucker und Kaffee das Doppelte von dem consumiren, was im Zollverein auf den Kopf der Be-

völkerung fällt, ein solches Präcipuum gewähren kann, daß keine finanzielle Einbuße zu besorgen ist."

So fängt der holstein'sche Partikularismus bereits an, gut dänisch gesinnt zu werden, aber das wenigstens glauben wir nicht, daß er für den Vergleich zwischen dem dänischen Kriege und der Schlacht von Bronzell in Kopenhagen großen Anklang finden wird.

Erfreulich dagegen ist es, daß auch unter den Männern, welche der Person des Erbprinzen von Augustenburg nahe stehen, immer mehrere sich finden, die es offen aussprechen, daß sie nur „in der Unterordnung der Armee, der Marine und der auswärtigen Vertretung der Herzogthümer unter Preußen hinreichenden Schutz für ihr Vaterland finden." So veröffentlichen jetzt die Grafen Wulf Baudissin und Otto Baudissin folgende Erklärung:

Wir haben die uns zugeschickte Gegenadresse der vierzig Grundbesitzer unterschrieben, weil wir dadurch unsere unerschütterliche Ueberzeugung von dem für uns unzweifelhaften Erbrecht Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich VIII. auf die Lande Schleswig und Holstein aufs Neue bethätigen zu müssen glaubten. In sofern aber diese Zustimmung dahin gedeutet werden könnte, daß die Unterzeichner der Adresse die unbeschränkte politische Souverainetät nach außen für unseren künftigen Landesherrn zu vindiciren beabsichtigten, können wir uns ihnen nicht anschließen. Wir sehen es vielmehr als die Aufgabe unseres Landes an, sich unter den besonderen Schutz einer Großmacht zu begeben und können nur in der Unterordnung der Armee, der Marine und der auswärtigen Vertretung unter Preußen hinreichenden Schutz für unser Vaterland finden. Man stützt sich nur auf wirkliche Macht und weder Oesterreich noch der deutsche Bund in seiner jetzigen Verfassung können uns bieten, was nur Preußen uns zu sichern vermag. Ja, wir halten es für unvermeidlich, daß wir im nächsten europäischen Krieg, auf unsere alleinige Vertheidigung reducirt, Nordschleswig wieder verlieren würden; wir sind auch davon überzeugt, daß, wenn wir der erdrückenden Last der unserem Lande aufgebürdeten Kriegskosten entgehen wollen, wir jenes politische Zugeständniß machen müssen, und daß unser Landesherr, wenn er sich dieser Nothwendigkeit entziehen wollte, seine und des Staates Existenz gefährden und die Annexion heraufbeschwören würde. Ist diese Ansicht nicht die unserer geehrten Mitunterzeichner, so stehen wir nicht an, uns von ihnen los zu sagen und einen von uns als irrig erkannten Weg nicht weiter zu verfolgen.

Ueber die jüngsten Vorfälle in Turin können auch die Italien wohlwollendsten Blätter sich nicht anders als im Tone der entschiedensten Mißbilligung äußern, und es läßt sich nicht leugnen, daß am 30. v. Mts. Gemeinheiten verübt worden sind, welche die Entrüstung, mit der Victór Emanuel seine bisherige Hauptstadt verlassen hat, vollständig gerechtfertigt erscheinen lassen. Es mag sein, daß durch den Beschluß der Deputirtenkammer vom 23. Januar das Gerechtigkeitsgefühl der seit den Septembertagen noch mehr oder weniger aufgeregt gebliebenen Menge verletzt worden ist, aber man wird andererseits auch die Frage aufwerfen müssen, ob eine leidenschaftliche und erbitterte Discussion, wie sie bei Nichtannahme des Ricasoli'schen Antrages im Parlamente wohl zu erwarten war, auch nur im mindesten zur Beruhigung hingeführt hätte. Leider ist auch in den letzten Kammerdebatten der Geist des Mißtrauens gegen das Ministerium vorherrschend gewesen, und die Gesetzesvorschläge des Letzteren dürften wohl schwerlich so bald zur Annahme und Durchführung gelangen. Die Proclamation, zu der sich das Municipium von Turin veranlaßt gesehen hat, theilen wir unten mit. Die mailänder „Perseveranza" bringt unterm 3. d. Mts. folgende, das Municipium allerdings sehr compromittirende Meldung:

„Die Ministerialentschließung, der zufolge die Abreise des Königs stattfand, wurde durch die Demonstration beim Hofballe und die Proclamation des Municipiums veranlaßt. Das Municipium verweigerte dem Ansuchen des Miuisteriums jeden Act und jedes Wort, das den Effect jener Demonstration hätte verringen können. Die Minister konnten und durften auch nicht den König einer Schmähung ausgesetzt bleiben lassen, an welcher nicht blos die Arbeiter, sondern auch das Municipium selbst und ein Theil der Elite der Bevölkerung Theil nahmen."

Inwiefern die in dieser Meldung enthaltenen Vorwürfe wirklich gegründet sind, darüber wird sich freilich erst nach dem Eingange näherer Nachrichten urtheilen lassen. Der „A. Z." zufolge hat auch das diplomatische Corps dem General Lamarmora ernstliche Vorstellungen gemacht wegen wiederholter Insulten, denen es von Seiten eines Theils der Bevölkerung ausgesetzt wurde. Das „Diritto" wünscht in seiner neuesten Nummer die Thatsachen anerkannt zu sehen, „daß die Demonstration am verflossenen Montag gegen jene Autorität gerichtet war, welche vom Statut als über jeden Tadel erhaben bezeichnet wird", daß aber „die Schuld daran nur jene Männer trifft, welche weder Herz noch Verstand genug besaßen, die Krone von der wahren Sachlage zu unterrichten", und — „daß Leute aus allen Ständen sich an den Demonstrationen betheiligt haben."

Die Nachrichten aus **Frankreich** werden von Tag zu Tag dürftiger. Die Folge davon ist, daß das bloße Gerücht ihre Stelle einnimmt und als „Zeichen der Zeit" gilt. Welch' fabelhafte Gerüchte unter Anderem coursiren, davon nur ein paar Beispiele. Es hieß, schreibt man:

„der Kaiser sei in der vorigen Woche, aufgebracht über das Verhalten des Episcopats, drauf und dran gewesen, die französischen Truppen aus Rom zurückzuziehen; die Vorstellungen der Kaiserin hätten ihn jedoch einigermaßen beruhigt. Jetzt sei er entschlossen, nach Algerien zu reisen und für die Zeit seiner Abwesenheit den Prinzen Napoleon zum Regenten zu ernennen und es demselben zu überlassen, tabula rasa in Rom zu machen!! Das ist stark, aber noch viel stärker ist folgende Erzählung: Der Kaiser wolle abdanken, damit die Regentschaft schon bei seinen Lebzeiten functionire. Sei er einmal todt, so würde es der Regentschaft nicht möglich sein, die anti-dynastischen Parteien niederzuhalten, während er selbst als Exkaiser Einfluß genug haben würde, der Regentschaft über die Schwierigkeiten hinauszuhelfen. Das ist, wie gesagt, fabelhaft, aber als Symptome sind auch solche Tollheiten zu notiren."

Ueber die Erwartungen, welche man von der Thronrede hegt, berichten wir unten. Die Verwickelungen, welche man bei dem Aufhören des amerikanischen Bürgerkrieges befürchtet, und welche wir bereits gestern besprochen haben, werden von den „Hamb. Nachr." in folgender Weise geschildert:

„Man hat", schreibt man denselben unterm 3. d. Mts., „aus mehr als einem Grunde Veranlassung in Frankreich, sich mit der neuesten Entwicklung zu beschäftigen, in welche die amerikanischen Verhältnisse eingetreten sind. Erstlich befürchtet man eine Wiederkehr der großen Handelskrisis in Folge eines raschen Aufhörens des amerikanischen Bürgerkrieges. Dann bemerkt man aber außer der allgemeinen Friedenssehnsucht in Amerika eine sehr gereizte Stimmung gegen Frankreich. Während der Süden erbittert ist darüber, daß er von Frankreich nicht anerkannt worden ist, hat man den Norden durch die mexicanische Unternehmung und durch die Errichtung des neuen Kaiserreichs in Mexico sich entfremdet. Man befürchtet nun, die erste Frucht der Wiederaussöhnung zwischen Norden und Süden würde die Anwendung der Monroe-Doctrin, beziehungsweise eine vereinigte Unternehmung gegen das mexicanische Kaiserreich sein. Man glaubt, daß die Hauptschwierigkeiten der mexicanischen Frage jetzt erst in ihrer vollen Kraft zu Tage treten werden; denn wenn auch das Verlangen nach innerem Frieden allgemein ist, so sieht man doch wohl nicht mit Unrecht schon darin eine große Gefahr, daß die Amerikaner den Krieg in furchtbarer Schule gelernt und wenigstens zum Theil am Handwerk des Krieges Geschmack gefunden haben. Manche sind freilich idyllisch genug gestimmt, um sich zu der Hoffnung zu erheben, aus Liebe zu ihrer inneren Freiheit werden die Amerikaner gern auf Unternehmungen gegen außen verzichten. Allein wenn der lange Bürgerkrieg diese innere Freiheit im Wesentlichen nicht sehr beschädigt hat, so dürften, wie Andere meinen, große Unternehmungen nach außen noch weniger eine solche Wirkung haben. Der Agent der französischen Regierung in Richmond hat einen Bericht geschickt, welcher einen sehr unangenehmen Eindruck hervorgebracht hat. In demselben wird bestätigt, daß allenthalben eine sehr erregte Stimmung gegen Frankreich herrsche und daß die öffentliche Meinung jetzt schon lebhaft mit einer Unternehmung gegen Mexico unter der Oberleitung des Generals Lee sich beschäftige.

Auch in den **englischen** Blättern ist Mexico der Gegenstand der Besprechung. Wenigstens spricht der „Herald" seine besten Wünsche für die Befestigung des mexicanischen Kaiserthrones aus, und knüpft daran einen Lobgesang auf den Kaiser Maximilian, in Beziehung auf den man sich in einem großen Irrthume befunden habe. „Es war — sagt das Blatt wörtlich — ein großer Irrthum des Auslandes, den Kaiser Maximilian für einen bloßen Vasallen Frankreichs zu halten. Er ist theils durch den gesunden Verstand Napoleon's III. und Maximilian's selber, und theils durch die Ankunft von Truppen aus andern Theilen Europa's widerlegt worden. Das belgische Contingent ist bereits eingetroffen, und die österreichischen Freiwilligen werden in Mexico in Bälde erwartet; nach ihrer Landung wird selbst, wer im tiefsten Vorurtheil befangen ist, kaum wagen, Maximilian anders denn als einen unabhängigen Souverän zn betrachten." — Die Gründe, welche das conservative Blatt zu solchen Wünschen bewegen, sind leicht ersichtlich. Es ist nicht allein seine überlieferungstreue Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, welche auch dem Oesterreicher in Mexico wohlwill, sondern es ist auch das energische Auftreten des Letzteren gegen die Herrschaft des Ultramontanismus, was die Sympathien des Engländers unwillkürlich erregt hat. Endlich ist die Consolidirung einer Monarchie auf amerikanischem Boden eine Schranke gegen den Uebermuth der verhaßten Yankee's, und eben so freudig zu begrüßen wie die Vereinigung aller britisch-amerikanischen Colonien zu einem Bundesstaat. — Die „Post," welche in einem besonderen Leitartikel die Politik bespricht, zu der sich der Kaiser Maximilian der Geistlichkeit gegenüber entschlossen zu haben scheint, erblickt darin einen Hauch napoleonischen Geistes und verfehlt nicht, den Kaiser Maximilian mit den Kaisern Joseph und Franz Joseph von Oesterreich — nicht zum Vortheil des Letztern — zu vergleichen. — Sonst sind die englischen Blätter fast allein mit der Rede des Viscount Amberley (siehe gestr. Morgenbl.) beschäftigt. Wir haben unter „London" das höchst ungünstige und überaus reactionäre Urtheil, welches die „Times" darüber gefällt hat, ausführlich gebracht, da wir der Meinung sind, es sei immerhin interessant, auch ihre Stimme über eine so wichtige Angelegenheit, wie die Parlamentsreform ist, zu vernehmen. Es versteht sich indeß von selbst, daß die Rede des Viscount Amberley bei anderen Blättern eine ganz andere Aufnahme gefunden hat. Unter diesen ist namentlich „Daily Telegraph" mit dem Redner von Herzen einverstanden und preist die Frische und Offenheit seiner Rede. „Daily News" sagt in Beziehung auf die Wahlreform überhaupt:

„Jene Mitglieder des Cabinets, die nicht wie der Premier so glücklich sind, daß ihnen beide Seiten des Unterhauses ihr Vertrauen und ihr Lob entgegentragen, werden es der Mühe werth finden, dem, was in den großen Städten des Nordens vorgeht — in Manchester, Bradford und Leeds — einige Aufmerksamkeit zu schenken... Man liest häufig, daß die Vertretung des Volkes ein Mittel, nicht ein Endzweck sei, und daß sie in England weit genug gehe, um ein Parlament herzustellen. Das heißt mit den uralten Prinzipien der Verfassung brechen, und die Regierung einer Oligarchie zu proclamiren. . . Andere Reformfeinde fragen, ob die Unvertretenen sich über irgend etwas zu beklagen, ob sie nicht genug Lohn, Essen, Trinken und Kleidung hätten, und ob sie etwas Anderes brauchten? Diese Frage, die nur die animalische Natur des Menschen berücksichtigt, ist in anderen Ländern mit eben so gutem Recht gegen die Emancipation von Sklaven und Leibeigenen geltend gemacht worden. — Man wird sie hier wie dort thatsächlich zu beantworten wissen.

Unter den Nachrichten aus **Nordamerika** ist, wie schon angedeutet, die auf den Abschluß der Conföderation der englischen amerikanischen Colonien zunächst von der größten Wichtigkeit. Die **Botschaft**, mit deren Verlesung der General-Gouverneur von Kanada, Lord Monck, das kanadische Parlament am 19. Januar in Quebec eröffnet hat, liegt jetzt in ihrem Wortlaute vor. Ihre wichtigsten Stellen beziehen sich auf die Grenzräubereien und auf die bundesstaatliche Vereinigung der Provinzen des britischen Nordamerika. In Bezug auf die Letztere erwähnt der General-Gouverneur die einleitenden Verhandlungen, die er mit den stellvertretenden Gouverneuren der übrigen Provinzen des britischen Nordamerika gepflogen hatte, und die denselben folgende Delegirten-Versammlung des vorigen Oktobers in Quebec, welche zum Schlusse kam, daß die bundesstaatliche Vereinigung der Provinzen thunlich und wünschenswerth sei und eine Constitution für die vorgeschlagene Union entwarf, welche die Zustimmung der britischen Regierung empfangen hat.

„Die nöthigen Acte werden von Ihrer Majestät Ministern dem britischen Parlamente zur Gutheißung vorgelegt werden, sobald der Plan die Sanction der die einzelnen Provinzen vertretenden Legislaturen empfangen haben werde. Bei den Staatsmännern des britischen Nordamerika steht nun die Entscheidung, ob das weite Land in einen Staat consolidirt werden soll, der in seinem Umkreise alle Elemente nationaler Größe umschließt, für die Sicherheit seiner einzelnen Theile sorgt und zu der Stärke und Festigkeit des britischen Reiches beiträgt oder ob die einzelnen Provinzen des Landes in ihrer gegenwärtigen bruchstückartigen und isolirten Lage verbleiben sollen, zu gegenseitiger Hilfeleistung verhältnißmäßig machtlos und der Erledigung ihrer Pflichten in dem Reichsverbande unfähig."

Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze theilen wir unter „Newyork" mit.

≈ Paris, Februar.

Roland in Ronceval.

Dem neuen pariser Tonwerke, welches seit einem Vierteljahre das Repertoir der Straße Lepelletier bereichert, scheint der pomphaft angekündigte, siegreiche Uebergang über den Rhein schwer zu fallen. Bis jetzt wenigstens verlautet nichts davon, daß ein deutscher Theaterdirector sich das Libretto von dem Componisten ausgebeten hätte. Da es bei dem anhaltenden Succeß, mit welchem die Seinestadt das neue Wiegenkind umgiebt, doch vielleicht zu dem erwähnten Resultate kommen könnte, würden unseren Lesern einige Mittheilungen über diesen Gegenstand, die übrigens keinen Anspruch auf eine Kritik machen sollen, vielleicht nicht unwillkommen sein.

Die Aufführung eines neuen, großen Werkes auf der Bühne der pariser großen Oper, der kaiserlichen Akademie der Musik und des Tanzes offiziellen Stils, ist jedesmal ein Ereigniß. Das Publikum, welches neugierig den die „première" ankündigenden Zettel liest, giebt sich nicht immer Rechenschaft von der Bedeutung der Interessen, welche die paar Quadratfuß bedruckten Papiers auf das Spiel stellen.

Auf der einen Seite steht obenan der Director, welcher auf den Rath seiner Zeitgenossen, bei schlimmer Wendung aber auf seinen Kopf die Oper angenommen hat; welcher aus einer Kasse, die ihm nicht gehört und zu deren Hüter er bestellt ist, Hunderttausende geschöpft hat und aus der Unmöglichkeit, die Geldschöpfung durch die Kunstschöpfung zu decken, mit Grausen die Verlängerung seines Consulats als zweite Unmöglichkeit sich ohne seine Beihilfe schlußfolgern sieht. Er ist der Mann, welcher die Speculation gemacht hat. Ein guter Director muß riskiren, er ist dazu da; wehe ihm, weun er die Speculation nicht macht, und wehe ihm ebenso, wenn er sie schlecht macht. Aber auch, wenn sie einschlägt, welcher Ruhm! Wie der köstliche Balsam von dem Haupthaar in Aaron's Bart, so strömt das Lob auf ihn nieder, den intelligenten Förderer der Künste und Wissenschaften, den Entdecker ungeahnter, verkannter Talente.

Neben ihm steht der Componist, nicht der alte, geprüfte, gefahrlose, sondern der neue, junge, welcher an der Hand des Directors aus der Finsterniß in das Licht zu treten erwählt worden ist. Noch weiß der Director nicht, ob es ein Stern oder ein Unstern ist, der den Mann auf seinen Weg geführt hat, und betrachtet ihn mit Mißtrauen. Beide sprechen sich gegenseitig Muth zu und haben es nöthig.

— Es ist unmöglich, sagt der Director, daß das Stück mit der Decoration des zweiten Akts fallen sollte. Der illuminirte Garten allein kommt auf 20,000 Fr. zu stehen.

— Es ist unmöglich, sagt der Componist, daß das Stück mit dem Finale des dritten Akts fallen sollte. Die Arie in **B-moll** ist allein Hunderttausende werth.

Und dabei klappern Beiden vor Angst die Zähne.

Hinter ihnen stehen die Stützen des Thrones, diejenigen zunächst, welchen als obligaten Mitarbeitern der Insceneſetzung die Ehre zu Theil wird, auf dem Zettel genannt zu werden: die Decorationsmaler, die Balletmeister, die Costümiers; dann diejenigen, welche nicht genannt werden, obgleich sie den schlimmsten Theil an der Mühe hatten, der Regisseur, der Orchesterdirigent, der Chordirector, der Rollencontroleur, der Maschinistenchef; endlich das mitwirkende Personal von den Solisten angefangen bis herab zu den Figuranten und Claqueurs, die Bevölkerung eines Städtchens mittlerer Größe. Und dieser Bienenkorb hat sechs Monate unverdrossen gebaut und gesummt, des Morgens an den Proben, des Abends an den Vorstellungen; denn die große Oper, welche dreimal wöchentlich spielt, darf unter keinem Vorwande eine Vorstellung auslassen.

Dieser Colonie gegenüber steht das Publikum mit seinem fürchterlich schlechten Charakter, dessen Grundzüge Gleichgiltigkeit oder Neugierde, immer aber Geiz und Habgier sind. Es ist eine wahre Schlacht, die geschlagen wird, und der Siegespreis sitzt in den Taschen des Publikums.

Diese allgemeine Skizzirung hat auf den vorliegenden Fall seine volle Anwendung: ein Componist, der vor wenigen Monaten noch der Welt unbekannt war; ein Director, der in seine Speculation 3 oder 400,000 Fr. geworfen hat. Heute, nachdem die hundert Tage überstanden sind, läßt sich voraussehen, daß der Director gut speculirt hat, denn die neue Oper ist für die Saison Kassenstück geblieben und mehr kann ein Director nicht verlangen.

Das neue Werk führt den Titel: „Roland in Ronceval", der Verfasser heißt A. Mermet. In dem Umstande, daß der Componist gleichzeitig der Dichter des Libretto ist, liegt ein erstes Interesse, das ich nicht weiter auseinander zu setzen brauche, wenn ich auf Richard Wagner hinweise. In dem Umstande, daß der Verfasser einen nationalen Stoff des romantischen Mittelalters herausgegriffen hat, liegt ein zweites Interesse, für welches ich wiederum an Richard Wagner erinnern darf; in dem Schicksal, welches das Werk bis jetzt gehabt hat, sind diese beiden Punkte von Wichtigkeit gewesen. Ein drittes vorläufiges Interesse liegt endlich in dem Umstande, daß Hr. Mermet seit sechszehn Jahren, die Partitur in der Hand, den Platz regelrecht belagert. Immer zurückgewiesen und nie entmuthigt, hat er sich von Neuem an die Arbeit gesetzt, von Neuem gesäubert, gefeilt, verbessert, von Neuem seine Laufgräben geöffnet. Im Jahre 1848 nahm Herr Mermet die Feder in die Hand und legte sie am 3. Oktober 1864 nieder; er schrieb den Tag vor der Aufführung die letzten Takte seines Balletdivertissements. Diese seltene Beharrlichkeit setzt das Bewußtsein inneren Werthes voraus, und Jedermann wird den Kämpfer aufrichtig beglückwünschen, den Platz endlich erobert zu haben. Die lange Wartezeit hat seiner Schöpfung gewiß mehr genützt als geschadet, und in keinem Fall würde er vor Hrn. Perrin einen Direktor angetroffen haben, welcher für die Ausstattung gleiche Opfer gebracht hätte. Der Letztere hat, was nach dem oben Gesagten begreiflich ist, außerordentliche Maßregeln in's Werk gesetzt, um sich einen Erfolg zu sichern, und nebenbei dem Verfasser auch.

Wir wollen zunächst dem Libretto Anerkennung zollen. Die Sprache ist die eines Dichters. Die Verse sind rein, edel, und durch ihre massive Kürze im Einklang mit dem massiven Inhalt der Legende. Aber ihnen fehlt Luft und Licht wie der Legende selbst. Der Stoff war gegeben; der Dichter durfte den Block nicht so nehmen, wie er ihn fand. Er mußte ihn bearbeiten. Es ist in den meisten Fällen mißlich, den Helden einer Legende zu einem Bühnenhelden zu machen. Die Figur hat in der Sache Proportionen, die wir nicht wiedergeben können. Ein Roland, ein Siegfried kann auf der Bühne keine Heldenthaten verrichten; wir müssen ihm seinen Nimbus auf das bloße Wort hin glauben; er muß sich in Haltung, Wort und Sang so geriren, daß die Illusion nicht gestört wird. Ueber die beiden letzten Bedingungen zu wachen, ist Sache des Dichters oder Componisten; gegen die erste ist er ohnmächtig; wenn sein Unstern ihm für die Heldenrolle einen Darsteller aufzwängt, der um einen Kopf kürzer ist als die Mitwirkenden, so ist es um seinen Helden geschehen. Hrn. Mermet ist dieses Unglück nicht passirt. Er hat in dem herkulischen Tenoristen Gueymard die Figur, deren er bedurfte, auf den ersten Wurf gefunden. Nicht so glücklich aber ist er mit der Modelung der Legende gewesen. Die Granitfigur Roland's mußte unter die Sonne der Liebe gestellt und von ihr erwärmt werden; es bedurfte einer Intrigue, um Roland's Untergang aus dem Conflicte zwischen Pflicht und Liebe zu motiviren. Diese Intrigue ist matt ausgefallen, Hr. Mermet behandelt in der Ritterdichtung den Dienst der Waffen besser, als den Dienst der Frauen, und die Stimme der Liebe verhallt bei ihm unter Sporengeklirr und Schwerterrasseln. Noch mehr als im Libretto macht sich diese Lücke in der Partitur empfindlich; wofür der Verfasser keine Worte fand, fand er auch keine Töne, und er vermag nicht für seine Frauengestalten zu interessiren. Es fehlt ihm der Gegensatz zwischen männlicher Kraft und weiblicher Anmuth. Rolands Geliebte bewegt sich in That und Ton unentschieden auf dem zweiten Plan, wie ein nothwendiges Uebel.

Die Oper beginnt mit einer Ouvertüre, welche lang, geräuschvoll und unklar ist. Das Blech überwiegt. Die Posaunen introduziren einen getragenen Satz; auf eine sanftere Phrase der Violinen und Celli folgt, vielfach unterbrochen und modulirt, das Rolandslied, der Grundgedanke der Ouvertüre.

Die Handlung wird durch einen Galachor eröffnet. Wir sind in einer Pyrenäenburg, in welcher der falsche Ganelon nach dem Rechte der Eroberung herrscht. Er steht im Begriff, Alde, das ihres Erbes beraubte Ritterfräulein, wider ihren Willen heimzuführen. Das Vermählungsfest wird vorbereitet. Ganelons Vasallen bechern und singen. Ihr Chor ist lebhaft und rauschend, wenn auch etwas breit und unentschieden. Die Töne des Frohsinns verfinstern sich plötzlich. Ein Hirt erscheint und verkündigt den Anzug Karls des Großen mit seinem Heer. Die Vasallen des Verräthers Ganelon verstummen. An der Seite des Kaisers nahet Roland, der unbesiegte Kämpe, mit seinem Horn Olifant und seinem guten Schwerte Durandal.

In einer anmuthigen Phrase fragt der Chor der Mädchen den Hirten:

Sprich, Schäfer, kannst Du glauben,
Daß nie zu lieben er gelobt?

Worauf dieser sich nicht lange bitten lassen kann, das Rolandslied zu singen. Das Lied ist lärmend, und lärmend begleitet, doch ohne Charakter. Man sieht, daß der Verfasser sich bemüht hat, doch vergeblich, dieser Composition eine markirende Stelle zu geben. Mit dem Lärm des Orchesters verhallt auch die Melodie.

Preußen.

= **Berlin**, 6. Febr. [Die Stellungen Oesterreichs, Preußens und Frankreichs in der Herzogthümerfrage.] Nach untrüglichen Anzeichen wird die Unklarheit über die Beziehungen der beiden großmächtlichen deutschen Cabinette nicht mehr lange obwalten. Unterrichtete Stimmen versichern, daß die neuesten Vorgänge bald Klärung herbeiführen müßten. Man wird sich erinnern, daß die Angaben von einer Einmischung Frankreichs in die Abwickelung der Herzogthümerfrage eben so oft hervorgetreten sind, als sie abgelehnt wurden. In der jüngsten Zeit ist es indessen damit Ernst geworden und man wird sich hier an zustehendem Orte gewiß keine Illusionen darüber machen, daß Frankreich unter allen Umständen gesonnen wäre, völlig passiv zu bleiben. In diplomatischen Kreisen will man wissen, daß man hier überrascht davon war, in welchem Umfange das Tuilerien-Cabinet Kenntniß von den Verhandlungen zwischen Wien und Berlin hatte. Sicher ist, daß man seit Kurzem hier eine ziemlich kühle Haltung äußert. Inzwischen ist der hier accreditirte österreichische Gesandte, Graf Karolyi, zurückgekehrt, ohne, wie man erwartet hatte, eine Note seiner Regierung mitzubringen, während man versichert, Hr. v. Hock habe über den handelspolitischen Standpunkt Oesterreichs eine Erklärung abgegeben, welche einem Ultimatum ziemlich ähnlich sähe. Wieder tritt das neulich bereits gemeldete Verfahren Oesterreichs in den Vordergrund, die handelspolitische Frage unter der Entwicklung der großen politischen Beziehungen zum Austrag zu bringen. — In Bezug auf die inneren Verhältnisse geben die letzten Leitartikel der „Kreuzzeitung" den hiesigen politischen Kreisen die unzweideutigsten Illustrationen über vielfach in Zweifel gezogene Vorgänge der letzten Tage und über das, was man von einer Lösung des inneren Conflictes für die Zukunft zu halten hat.

[Preßstrafen in Königsberg.] Die „Pr. Litth. Ztg." theilt die Strafen, welche gegen den Redacteur des in Königsberg erscheinenden „Verfassungs-Freundes", Herrn Dumas, in verschiedenen Preßprozessen erkannt sind, mit. Derselbe ist verurtheilt: 1) in erster Instanz mit zwei Monaten Gefängniß, von der zweiten Instanz bestätigt (die Strafe, welche D. gegenwärtig, bis gegen Ende Februar absitzt); 2) in erster Instanz freigesprochen, in zweiter zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt; 3) in erster Instanz zu drei, in zweiter zu vier Monaten; 4) in erster Instanz zu zwei Monaten Gefängniß, die in zweiter Instanz bestätigt wurden; 5) in erster Instanz zu vier Monaten Gefängniß, 6) zu vierzehn Tagen Gefängniß, 7) zu vier Wochen Gefängniß, 8) in erster Instanz zu vier Wochen Gefängniß, bis jetzt in Summa dreiundzwanzig Monate und vierzehn Tage. Drei neue Preßprozesse wegen der incriminirten Artikel: „Asylrecht" — „Herrm. Deutsch" — „Betrachtungen nach einem Preßprozeß", sollen erst noch zur Verhandlung in erster Instanz kommen.

Erfurt, 4. Februar. [Zur Festung.] Die „Magdeb. Ztg." schreibt: Wie man mit Bestimmtheit in militärischen Kreisen vernimmt, ist jetzt die Frage nach der Umgestaltung der hiesigen Festungs-Werke an maßgebender Stelle dahin entschieden, daß in einem weiten Umkreise um die Stadt sieben Forts angelegt werden sollen. Ueber die Zeit des Beginnens der Arbeiten verlautet noch nichts.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 5. Febr. [Mac Clellan.] Laut einer auf dem hiesigen amerikanischen Generalconsulat eingetroffenen Privatdepesche ist General Mac Clellan in England eingetroffen, um sich zum Zwecke militärischer Studien zwei Jahre lang in Europa aufzuhalten. — Mac Clellan war bekanntlich der Vorgänger Grant's im Obercommando.

Kassel, 5. Febr. [Befriedigung der preußischen Privat-Gläubiger.] In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung, in welcher vorzugsweise fortgefahren wurde mit der Berathung des Eisenbahn-Budgets, stellte Abgeordneter v. Bischoffhausen folgende Anfrage, wegen Erfüllung der Verbindlichkeit Kurhessens zur Einkassirung der aus der Zeit der preußischen Hoheit über das Fuldaische stammenden Forderungen Preußens und wegen Befriedigung der Privatgläubiger Preußens aus jener Zeit. Die Verhandlungen zur Abwickelung dieser Sache hätten seit 1820 geruht und wären erst im vorigen Jahre auf Veranlassung der Stände wieder aufgenommen. Man habe damals auf etwa 240,000 Gulden, welche an Kurhessen zu zahlen wären, vorläufig abgeschlossen, jedoch habe sich Preußen dabei die einzuholende Genehmigung der Landesvertretung vorbehalten. Die Ratification sei indeß noch immer nicht erfolgt und daher Auskunft sehr wünschenswerth. Der Landtags-Commissar erwiderte im Auftrage des Ministeriums des Innern, die von den kurhessischen Bevollmächtigten eingegangenen Bedingungen seien von der Staatsregierung genehmigt. (H. N.)

Oesterreich.

Wien, 6. Febr. [Das bereits telegr. gemeldete Dementi] der „Gen. Corresp." lautet: Um eine neue Wendung in der schwebenden Verhandlung zwischen den Kabineten von Wien und Berlin zu constatiren, beruft sich die „Ostd. Post" auf einen ihr mitgetheilten Privatbrief aus Berlin. In diesem Briefe wird darauf hingewiesen, daß es sich jetzt zwischen den beiden Kabineten um das Anerbieten, beziehungsweise die Annahme der von Oesterreich im dänischen Kriege gemachten Kriegskosten handle, natürlich gegen Concessionen. Wir erlauben uns der „Ostd. Post" zu bemerken, daß ihr guter Glaube mit jenem Briefe getäuscht worden ist. Ueber den in demselben bezeichneten Gegenstand ist, wie wir zu erklären ermächtigt sind, niemals eine Verhandlung irgend welcher Art geführt worden.

Italien.

Turin, 5. Febr. [Tagesbericht.] An General della Rocca's Stelle ist (wie bereits telegraphisch gemeldet worden) Cialdini zum Befehlshaber des ersten Militärdepartements ernannt worden. Dieses Departement hat seinen Sitz in Turin; Bologna, wo Cialdini bisher stand, ist Hauptstadt des 4., die des 2. ist Mailand, des 3. Parma, des 5. Florenz, des 6. Neapel und des 7. Palermo. Die 7 Militärdepartements zerfallen dann wieder in 3 bis 5 Militärdivisionen, jene unter Generalen der Armee, diese unter Divisionsgeneralen. — Laut der „Italie" hat Graf Pasolini definitiv die Erlaubniß erhalten, aus der Präfectur von Turin auszuscheiden. Er hatte schon einmal am 1. Dez., kurz nach Annahme der Convention durch den Senat, seine Entlassung eingereicht, wurde aber damals gebeten, noch so lange im Amte zu bleiben, bis man für ihn einen Nachfolger gefunden haben würde.

Die Municipaljunta von Turin hat folgende Proclamation an die Nationalgarde erlassen:

Die Municipaljunta erfüllt eine Pflicht, indem sie der Nationalgarde für die neuen feierlichen Beweise dankt, die sie in den letzten Tagen von ihrer Liebe zum Lande und von ihrer Anhänglichkeit an die nationalen Institutionen gegeben. Unsere Stadt, die stets Handlungen, die in Unordnung ausarten, mißbilligt, ist zur gewohnten Ruhe zurückgekehrt und theilt und bestätigt diesen Dank. In einer solchen Einigung von Zuneigung und von Bestrebungen ruht die beste Bürgschaft einer sicheren Zukunft für Alle.

Turin, 31. Jan. Für die Junta: der Syndicus Rora &c.

Die Nachrichten aus dem Neapolitanischen über das Banditenwesen lauten ungleich besser, als seit Jahr und Tag. Selbst in Apulien sind die Räuberbanden vernichtet. — Der neapolitanische Clerus hat sich bis jetzt noch vollständig ruhig in Betreff der Encyklica gehalten.

Frankreich.

* **Paris**, 4. Febr. [Die Protestbewegung gegen den Cultusminister] dauert mit ungeschwächter Heftigkeit fort: der Bischof von Agen theilt seinen Pfarrern in einem Rundschreiben mit, er habe dem Cultusminister geschrieben, „um gegen die Gewaltthat zu protestiren, die man dem Episcopate angethan, indem man ihm die Ausübung eines Rechtes raubte, über die Se. Excellenz nicht nach eigenem Willen verfügen konnte." Der Bischof von Gap rühmt sich in einem ähnlichen Rundschreiben, er sei in Angelegenheiten seines Sprengels in Paris gewesen und habe dem Cultusminister in lebhaften Ausdrücken den peinlichen Eindruck zu erkennen gegeben, den auf ihn das Verbot wegen der Encyklica gemacht habe, Se. Excellenz aber habe ihm die besten beruhigenden Worte gegeben, man möge also Vertrauen fassen und für den Kirchenfrieden beten. Der Bischof von Evreux ermahnt seine Pfarrer, sanftmüthig in Reden und Handlungen aufzutreten, denn „die sozialen Fragen sind arg verwickelt, und wir laufen Gefahr, alles Vertrauen bei denen zu verlieren, die auf uns hören, wenn wir daran gehen, mit einem einzigen Worte die heikeln Fragen zu durchhauen." Man sieht, die Bischöfe haben die Ueberzeugung, daß die Regierung nicht den Muth besitze, die Gesetze, die sie angerufen, zu handhaben. Die „France" beginnt ihren heutigen Leitartikel mit den Worten: „Wenn die römische Curie gut über den Stand der öffentlichen Meinung in Frankreich unterrichtet wäre, so würde sie gewissen Freunden, durch die sie vertheidigt wird, einen hohen Beweis ihrer Ergebenheit abfordern, nämlich den Mund zu halten." Der „Monde" theilt das an Bischof Dupanloup wegen seiner bekannten Schrift eingegangene Beglückwünschungsschreiben des päpstlichen Nuntius bloß als einen „Zwischenfall" mit, den er nicht mit Stillschweigen übergehe, weil seine Unparteilichkeit ihn verpflichte, alle Kundgebungen, die zum Vorschein kommen, zu melden. — Das „Memorial" bestätigt heute, daß die bevorstehende Erläuterung der Encyklica nichts Anderes ist, als die Vorrede zu der Sammlung von Aktenstücken, denen die einzelnen Sätze entnommen sind. Man hört, daß die Curie für nöthig befunden hatte, eine abschwächende Erklärung des Rundschreibens, aber nicht von Rom aus, bekannt zu machen; sie hatte sich an den Kardinal Rauscher deshalb gewendet, der, auf die Lage Oesterreichs und dessen Clerus hinweisend, diese Ehre abgelehnt hat. Erst dann ist Msgr. Dupanloup um die Abfassung angegangen worden. Uebrigens wird dem Nuntius verdacht, daß er die diplomatischen Formen so sehr außer Augen gesetzt und in seiner Eigenschaft als Gesandter der römischen Regierung den bekannten Brief an den Bischof von Orleans geschrieben hat.

[Mexico.] Der „Constitutionnel" beleuchtet die Zustände etwas näher, denen Kaiser Maximilian durch sein kühnes Vorgehen gegen den mexicanischen Clerus Abhilfe schaffen will. Etwa ein Drittel des ländlichen Grundbesitzes, die Hälfte der städtischen Immobilien seien Kirchengut gewesen, und durch die früheren Veräußerungen, so wie den bis jetzt ungeklärten Zustand sei eine für alle Verhältnisse äußerst störende und schädliche Verwirrung über die Begriffe von Mein und Dein entstanden. Man habe den Anbau der Felder vernachlässigt, die Gebäulichkeiten verwahrlosen lassen wegen der ständigen Ungewißheit über das zukünftige Eigenthumsrecht. Selbst die Gerichte, welche nicht unbedingt für Rückerstattung des verkauften Besitzthums an die Geistlichkeit entschieden, seien mit dem Bannstrahle bedroht worden. Von ganz besonderem Einflusse werde aber die Reform des Kaisers auf die religiöse Lage der Indianer wirken, denen die Geistlichkeit bisher den unentgeltlichen Genuß der Sacramente verweigert hatte. So habe kürzlich erst ein würdiger Priester, der in ein armes Indianerdorf versetzt worden sei, bekannt gemacht, er wolle alle wilden Ehen unentgeltlich einsegnen, und da habe sich eine Menge von Paaren eingestellt, denen man früher die Trauung vorenthalten hatte, weil sie die Gebühren dafür nicht hatten bezahlen können.

[Die Königin Pomare] hat ein Schreiben an den Kaiser Napoleon gerichtet. Sie bedankt sich darin für die ihr zugesandten Geschenke und für die Freundschaft, die ihr der Kaiser bewiesen, und bittet ihn, er möge nur damit fortfahren.

[Die Thronrede zur Eröffnung der Staatskörper] wird natürlich erst wenige Tage vor dem Beginn der Session in ihre Form gebracht und endgiltig redigirt, aber das „Bulletin de Paris", das durch das Ministerium des Innern an die Präfecturblätter in den Departements unentgeltlich versendet wird, enthält bereits einige bemerkenswerthe Andeutungen über das Aktenstück. Der Kaiser wird über die religiösen Fragen nur sehr oberflächlich sich äußern und einfach sein Bedauern ausdrücken über die Einstimmigkeit, mit welcher der hohe Clerus gegen die Entscheidung des Staatsrathes protestirt hat. — Die Correspondenz des Herrn Baroche mit den Bischöfen soll auszugsweise im Gelbbuche mitgetheilt werden.

Alde tritt auf, begleitet von Saïda, der schönen Tochter des Emirs von Saragossa, welche in Ganelon's Gefangenschaft gerathen ist. Aber es herrscht jetzt Frieden zwischen Christ und Sarazen. Saïda erhält das Geschenk ihrer Freiheit und fordert Alde auf, sie nach Saragossa zu begleiten, um sich durch die Flucht den verhaßten Fesseln zu entziehen, welche ihr drohen. Ihre Romanze:

Sprich, willst du mich an Schwester statt?

ist farblos. Alde willigt zögernd in die Flucht, nicht ohne eine große Arie gesungen zu haben:

Einst saß ich, wo die Pyrenä'n sich heben,
Und lauschte auf der Hirten Abendsang.
O sel'ge Tage! Ruhig war mein Leben,
So ruhig wie der Schnee am Bergeshang.

Das Andante, wiewohl unbestimmt, ermangelt nicht einer gewissen Anmuth. Das Allegro jedoch:

Liebe, brich aus dem Herzen!

erstickt unter dem Lärm des Orchesters.

Die Erinerung an Roland, den sie an jenem Abende gesehen und nie wieder vergessen, ist ihr letzter Gedanke auf dem heimathlichen Boden.

Da tritt ein Page ein: ein Ritter, im Sturm verirrt, bittet um gastliche Aufnahme.

Alde erwidert mit einer Phrase, welcher der Componist einen schönen musikalischen Accent zu geben verstanden hat:

Er soll willkommen sein. Oft leitet Gottes Hand
Den Wand'rer, der den Pfad verlor, im fremden Land.

Der verirrte Ritter ist Roland, des Kaisers Karl Neffe.

Ein Duo folgt, welches lang und ermüdend ist; während desselben erwacht die Liebe in Roland's Herzen. Der Dichter giebt keinen Satz, welcher dieses Erwachen anzeigte. Statt eine Leuchtkugel aufsteigen zu sehen, gewahren wir kaum, daß kleinlaut irgendwo ein Aschenfeuer glimmt. Es ist zu beklagen, daß diese Scene verfehlt ist, da Roland's erstes Auftreten für sein weiteres Schicksal entscheidend sein muß.

Alde hat Roland von der bevorstehenden Heirath, zu welcher Ganelon sie zwingen will und von ihren Fluchtgedanken unterrichtet. Die Ceremonie bereitet sich indessen vor; Erzbischof Turpin (Baß) schickt sich an, den Bund zu segnen. Turpin ist nach Roland die beste Figur der Oper. Sein erstes Auftreten entspricht jedoch gleichfalls nicht der weiteren Ausführung.

Im rechten Augenblicke tritt Roland dazwischen; ein heftiger Streit entspinnt sich zwischen ihm und Ganelon; die Worte kreuzen sich wie Speere, das Orchester siedet und zischt; der Erzbischof Turpin gewinnt indessen mit seiner Donnerstimme die Oberhand; die halbentblößten Schwerter fahren in die Scheiden zurück. Euer Arm, sagt Turpin, gehört dem Kaiser; im Augenblick, nach Spanien gegen den Feind zu ziehen, habt ihr nicht das Recht, euch zu morden. Das Duell wird stillschweigend bis zur Rückkehr aus Spanien vertagt, und Roland stimmt den Gesang des Abmarsches an. Dieser Gesang ist wie ein erstes Aufleuchten des Morgenroths:

Ihr stolzen Pyrenäen,
Die ihr zum Himmel streckt
Die schneegekrönten Höhen,
Mit ew'gem Eis bedeckt,
Durch eure rauhen Wände
Zu zeigen uns den Pfad,
Macht Sturm und Blitz ein Ende,
Das Heer der Franken naht!

eine Composition voll Feuer und Kraft, der nichts fehlt, als eine nüancirte, delikat gearbeitete Orchesterbegleitung, um sie zu einer vollendeten zu machen.

Wir stehen am Finale des ersten Aktes. Der zweite führt uns in den Alcazar des Emirs von Saragossa. Ein wohlklingender Frauen-Chor orientalischen Anstrichs:

An die grünen Weiden, nahe den Quellen
Laßt uns die goldenen Harfen stellen,

läßt ahnen, daß die Söhne Allah's ein üppiges Fest bereiten.

Der Emir hat sich unterworfen. Saïda und Alde sind nach Spanien gezogen.

Ein kleines Duo der beiden Mädchen:

Ein Stelldichein beim Glanz der Gestirne ....

zeigt von Neuem die stiefmütterliche Behandlung der weiblichen Partien. Ganelon erscheint; nach ihm wird Roland kommen, der Ueberbringer der kaiserlichen Friedensbedingungen. Der Emir beschließt, den Christen ein Fest im Stile Harun-al-Raschid's zu geben. Die Bühne verzaubert sich in einen Garten aus den Wundern Tausend und einer Nacht. Flammen, Guirlanden, Odalisken ringsum. Roland erscheint am Portal zu Roß, an der Spitze eines Fähnleins gewappneter Knechte.

Die Bedingungen des Kaisers sind hart, die Abschwörung des Islam steht obenan. Doch der Emir willigt ein, frei, seinen Eid zu gelegenerer Zeit zu brechen. Das Fest beginnt. Das nun folgende sehr lange Ballet-Divertissement hat, die von Petipa arrangirte Pantomime der verschleierten Odalisken abgerechnet, selbst denjenigen unbefriedigend geschienen, welche für die ganze Oper nichts als einen einzigen Fanfarenstoß hatten. Herr Mermet hat, wie es scheint, choreographischer Schwierigkeiten wegen dasselbe erst im letzten Augenblicke vollenden können, und nach der Zeit zu schließen, die er zur Anfertigung seiner ganzen Oper gebraucht hat, ist er kein Mann, auf Bestellung zu arbeiten. Es soll ihm daher aus dem Mißlingen des Ballets kein Vorwurf gemacht werden.

Das Fest endet. Roland findet Alde wieder, welche sich unter islamitischem Gewande birgt. Ein Duo:

O schöne Dame, lüfte nicht den Schleier!

ist farblos wie die früheren. Roland's Liebeserklärungen haben die Steifheit seiner ehernen Rüstung, erscheinen jedoch noch leidenschaftlich neben denen, welche die Dame seines Herzens abgiebt. Der Emir kommt hinzu, er glaubt im ersten Zorn die Ehre seines Hauses in seiner eigenen Tochter verunglimpft, das Mißverständniß hellt sich auf, und Roland erklärt, er werde in einer Stunde Alde nach Frankreich zurückführen. Man kann sich nicht enthalten, dieses Verfahren auffallend kurz zu finden, und Ganelon ist derselben Meinung. Er schließt mit dem Emir einen Bund zu Roland's Verderben. Ganelon setzt in einer Arie:

„Ich kenne ein Thal, düster und traurig",

den Plan auseinander, die rückkehrenden Franken in der Schlucht von Ronceval zu überfallen. Der Chor der Sarazenen singt eine unheimliche Weise:

O Ronceval!
In deinen Schatten
Soll sie bestatten
Der Rächerstahl!

Ihr Zorn braust auf; ein Wink des Emirs beschwichtigt den Sturm, und zum zweitenmale ertönt, wie aus Grabestiefen, die finstere Prophezeiung. Von Neuem wühlen die Worte Ganelon's die unüberlegte Kampflust der Moslemin auf, und als die Ritornelle zum drittenmale anhebt, sieht man Roland zu Roß, an der Seite Aldens, von seinen Rittern gefolgt, am Portale vorbeireiten. Diese Scene ist von schöner, dramatischer Wirkung, und entschädigt einigermaßen für die zahlreichen Längen des zweiten Aktes.

Die Katastrophe ist vorbereitet.

Der dritte Akt ist der Angelpunkt des Werkes. Vor uns öffnet sich die Schlucht von Ronceval. Ein Hirtenland begrüßt den anbrechenden Morgen; doch malt die Decoration die Situation besser, als das Lied. Der Chor:

Frankreich! Frankreich!

mit welchem die Krieger der Nachhut durch die Seitengasse in das Thal dringen, hat Frische.

Die Scene belebt sich; ein Reigen von Bergbewohnern, Jünglingen und Mädchen schlängelt sich in langen Windungen durch das enge Thal, um mit Tanz und Gesang die Rückkehr Roland's und der triumphirenden Christen zu feiern. Die Farandola läßt ihre liebliche Weise ertönen:

Auf und behende
Reichet die Hände,
Reigen ohn' Ende
Fei're den Gast!
Trolle, Dirn', trolle
Vorwärts, wie tolle,
Wenn Farandole
Athemlos rast!

„Farandoulo" ist ein provençalischer Tanz; ich weiß nicht, ob die Melodie gegeben oder von dem Componisten erfunden ist; in jedem Falle ist sie überaus anmuthig, und bildet eines der zierlichsten Intermezzo's der Partitur.

Wie ein Blitz ist die „Farandola" gekommen, wie ein Blitz ist sie wieder verschwunden. Roland tritt auf, und es folgt die Scene der Beichte, die schönste der ganzen Oper. Roland sieht seinen Untergang vor Augen; sein gutes Schwert Durandal hat seine Kraft verloren, seit in des Ritters Busen die Liebe eingezogen ist. In einem herrlichen Recitativ:

„Ich war noch jung, als ich im Traume sah",

öffnet er dem Erzbischof sein Herz und berichtet, wie ein Engel ihn zu der Stelle geführt, wo Durandal verborgen lag:

Inmitten von Geknöch' und Leichentrümmern
Sah ich das Schwert, auf dem die Worte schimmern:
Ich bin Durandal,
Nie bricht mein Stahl,

[Vom Hofe.] Zum erstenmal seit dem Bestehen des Kaiserreichs wird am Montag in den Tuilerien ein „politisches Diner“ von 24 Couverts stattfinden, zu dem nicht nur officielle Persönlichkeiten Einladungen empfangen haben. — Prinz Napoleon hat Herrn Thiers eine Einladung zu seinem Balle zugesandt, und der Geschichtsforscher besuchte den Vetter des Kaisers, um ihm dafür zu danken; den Ball wird er jedoch nicht besuchen. Die diplomatische Welt wird vollzählig vertreten sein, da der Prinz in seiner Eigenschaft eines Vice-Präsidenten des geheimen Rathes eine amtliche Stellung hat.

[Verschiedenes.] Das Urtheil eines Provinzialgerichtshofes geht dahin, daß Buchdruckereien nicht zu denjenigen Gewerben gehören, welche wegen Störung der Ruhe der Nachbarn nicht bei Nacht ausgeübt werden dürfen. Bestätigt der Cassationshof diese Sentenz, so wird es möglich sein, auch in Paris Morgenzeitungen zu haben. Die sogenannten Morgenblätter werden bekanntlich gleichzeitig mit den Abendzeitungen fertig und schon um 6 Uhr durch die Post versendet. — Gestern verurtheilte das Zuchtpolizeigericht — alle politischen und Preßprozesse wurden bekanntlich 1851 den Assisenhöfen entzogen — den Herausgeber der Schrift „les Arabes et les bureaux arabes“ zu einem Monate Gefängniß und den Autor Bonaventura zu einer Geldbuße von 100 Franken. Der Herzog von Magenta war der Kläger. — Proudhon's Freunde glauben, der Wittwe und den Kindern eine lebenslängliche Rente von 2500 Fr. zusichern zu können, wozu dann noch die Ergebnisse aus den hinterlassenen Schriften kommen, die jetzt herausgegeben werden. — Guizot arbeitet an einem zweiten Bande seiner Méditations religieuses; der 7. Band seiner Memoiren erscheint in den nächsten Wochen.

⊙ [Ueber Munk's Eröffnungsrede] berichtet die „Presse“ Folgendes: „Gestern fand ein großer Zudrang zum Collège de France statt. Elegante Damen saßen in den ersten Reihen, auf allen Bänken Geistliche im Costüme, unter ihnen zahlreiche Studenten und andere Schüler. Man wollte einem hebräischen, syrischen und chaldäischen Cursus beiwohnen. Es war die Eröffnungs-Vorlesung Munk's, welcher zum erstenmal den Lehrstuhl bestieg, den Renan bisher innegehabt hatte. Wer diese beiden Männer kennt, der muß zugeben, daß es nicht leicht Personen giebt, die von einander so verschieden sind, als Munk und Renan, sowohl in Bezug auf ihre äußere Erscheinung, als auf ihre Doctrinen. Munk ist blind und man kann, wenn man ihn sieht, sich der tiefsten Sympathie nicht erwehren. Man kennt die großartigen Arbeiten dieses Gelehrten, und wenn man ihn hört, so bemerkt man, daß Intelligenz und Gedächtniß bei ihm immer wach geblieben sind. Die Anstrengungen der Arbeit haben wohl sein Augenlicht auslöschen können, aber nur um seine Geisteskräfte desto mehr zu entfalten. Munk ist Israelit und zwar ein strenggläubiger. Als er die Bibel eröffnete, um den Cursus zu beginnen, da legte er sein Glaubensbekenntniß mit Einfachheit, Festigkeit und Weihe ab. Man hat ihn mit Beifallsbezeigungen erdrückt und er erschien uns in diesem Momente wie im Lichte eines Apostels.“

Großbritannien.

E. C. **London**, 4. Febr. [Viscount Amberley's Rede], die wir bereits in ihren wichtigsten Stellen (im gestr. Morgenbl. D. R.) mitgetheilt haben, wird von der „Times“ natürlich bekämpft. Sie begleitet ihre ernsten Einwendungen gegen seine Argumente mit reichlichen Spöttereien und fährt dann in ernsterem Tone so fort:

Wir haben den größten Wunsch, im Hause der Gemeinen die Arbeit so vollständig und gründlich als möglich vertreten zu sehen. Wir sähen gern ein Paar — und mehr als ein Paar — Mitglieder, welche die Sache des Arbeiters dem Publikum wirklich recht vor Augen stellten. Es ist viel besser, daß die Arbeit ihre Rechte mit Vernunftgründen auf einem ehrlichen und offenen Kampfplatz verfechte als durch selbstmörderische Arbeitseinstellungen, durch Einschüchterung, Verschwörungen, gelegentliche Gewaltthätigkeiten, ruinirende Selbstbesteuerung und durch die Dictatur von Bierhaus-Comité's und Sekretären. Aber warum soll sich das Capital sagen lassen, daß es mehr als die Arbeit vertreten sei, da ihm doch eigentlich ohne Arbeit das Leben fehlt? Man kann unmöglich vom Kapital Gebrauch machen, ohne die Arbeitskraft zu beschäftigen und den Arbeitsmann in Stand zu setzen, sich die Gewährung seiner Forderungen zu erringen. Leider giebt es auch eine mißbräuchliche und corrupte Vertretung des Capitals, indem ungeheure Summen auf die Erlangung politischen Einflusses und auf die Gewinnung von Stimmen verwendet werden. Allein wir müssen unsere traurige Ueberzeugung bekennen, daß eine sehr große und umfassende Vertretung der Arbeitskraft, die darnach strebte, alle Arbeiter mit aufzunehmen, diese corrupte Vertretung des Capitals furchtbar verschlimmern würde. Wir haben es mit der Masse zu thun, wie sie ist, nicht wie sie sein sollte. Der ungeheuren Majorität nach haben die Arbeiter Bedürfnisse, die ihren Unabhängigkeitssinn überwältigen und ihnen die Hoffnung eingeben, daß ihr Votum ihnen etwas Greifbares einbringen werde. Sie sind darin nicht schlimmer, als die nächst höhere Stufe, aber doch eben so schlimm. Zugleich haben wir viele kolossale Vermögen — sie sind größer und häufiger als vor 30 Jahren — in den Händen von Leuten, die beinahe Alles außer socialer und politischer Stellung kaufen können, und die wo möglich letztere kaufen wollen. Nicht durch ihre „Geschicklichkeit“ würden die durch einen niedrigeren Census zu schaffenden neuen Wähler im Stande sein, gegen die 2000 alten Wähler den Ausschlag zu geben; eben so wenig durch die gefährliche Beredtsamkeit der Männer, denen sie so gerne zuhören. Ja, es giebt viele Orte — und vielleicht ist Leeds ein solcher — wo wir nichts fürchten würden. Aber je ärmer die Wähler, desto empfänglicher sind sie für Einflüsse. Es sitzen heutzutage viel mehr Millionäre im Parlament als vor der Reformakte. Es giebt auch mehr Wahlcorruption, und ein Parlamentssitz ist, von Anfang bis zu Ende, viel kostspieliger. Man pflegte zu sagen, daß eine allgemeine Wahl eine Verausgabung von 2 Millionen Pfd. mit sich bringe. Dies wäre schon heutzutage eine niedere Schätzung; aber wenn jeder Arbeiter im Königreich eine Stimme hätte, und das Uebergewicht der Massen nicht wie jetzt durch die große Ungleichheit unserer Wahlbezirke neutralisirt wäre, so würden, wie wir zu prophezeien wagen, nicht 2 Millionen, ja auch nicht 5 Millionen Pfd. ausreichen, um die skandalösen Corruptionskosten einer allgemeinen Parlamentswahl zu bestreiten.

Die „Post,“ die dem Viscount selbst mit Respect begegnet und ihm das Talent und den guten Willen zur Mäßigung zutraut, bemerkt unter Anderem:

Nicht die arbeitenden Klassen fürchtet man. Sie sind zwar, der großen Zahl nach, nicht durch ihre Intelligenz befähigt, vom Stimmrecht einen zum allgemeinen Besten dienenden Gebrauch zu machen, aber im Ganzen, sind sie loyal und ehrlich. Diejenigen, die sich zu ihren Führern aufwerfen, die aus ihrer Unwissenheit und Einfalt politisches Capital machen würden, das sind die Leute, die man fürchtet. Und es ist die organische Aenderung, welche schließlich stattfinden müßte, wogegen man sich sträubt und wovor Einem bange wird. Der Regierung des Landes würde keine Gefahr drohen, aber, um den arbeitenden Klassen die freie Ausübung des Stimmrechts zu erhalten, müßte man die persönliche Freiheit in vielen Beziehungen verkürzen. Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß das allgemeine Stimmrecht, oder eine in der Wirkung ihm entsprechende ansehnliche Herabsetzung des Wahlcensus, mit der Freiheit, wie wir sie in England verstehen und besitzen, nicht vereinbar ist. (Diesen Satz hätte die „Post“ etwas näher erklären sollen.)

Der „Herald“ behandelt den „Lord Russell junior,“ den „reinen alten Familiencandidaten für Leeds“ mit bitterem Hohn. Ganz der Vater im Candidiren und Intriguiren, meint er. Es sei allzu widerlich zu hören, wie dieser „jüngste der jüngsten Söhne Englands“ den Vater verherrliche, dabei den Demagogen ins Gesicht schmeichle und dem Pöbel hofire. So jung, und schon Russell'sch! u. s. w.

[Herr H. B. Sheridan], der parlamentarische Vertreter von Dudley, hat vor seiner Wählerschaft seine Ansichten über vergangene und zukünftige Politik dargelegt.

Er erklärte, großes Zutrauen in Lord Palmerstons Regierung zu haben, ein Vertrauen, welches von der blühenden Lage des Landes gerechtfertigt werde. In der vorigen Session habe er mit der Regierung gegen die Verschleuderung englischen Geldes gestimmt, als es sich darum gehandelt, ob Holstein aus den Händen einer despotischen Regierung in die der anderen übergehen sollte. Es scheine ihm für England eine Sache von sehr geringem Interesse zu sein, ob das Volk jenes Staates von dem Könige von Preußen, dem Herzoge von Augustenburg oder dem Könige von Dänemark beherrscht werde; daß die Deutschen daselbst sehr übel behandelt worden seien, habe er mit eigenen Augen gesehen. Wenn England sich überhaupt in continentale Angelegenheiten mischen wolle, so dürfte es viel eher zu Gunsten Polens als Dänemarks geschehen. Zum Schlusse sprach der Redner sich für Beobachtung strenger Neutralität und Nichtintervention gegen Amerika aus.

[Sir R. Alcock.] Der „Globe“ widerholt mit Nachdruck, daß Sir R. Alcock aus Japan nur heimberufen sei, weil die Regierung ihn, dem sie das vollste Vertrauen schenkt, über die Lage der Dinge im fernen Osten zu Rathe ziehen wolle. Hoffentlich werde diese Besprechung die erfreulichsten Resultate haben.

[Serafino Polioni], der junge Italiener, der vor Kurzem im Streit einen Mann Namens Herrington erstochen hat, ist gestern vom Criminalgericht in Newgate zum Tode verurtheilt worden. Der Richter, der das Urtheil aussprach, Baron Martin, erklärte es für sehr merkwürdig, daß im Laufe von 4 Monaten 3 Ausländer vor demselben Gericht wegen Mordes verurtheilt seien. Polioni's Verbrechen gleiche vielleicht denen seiner Vorgänger nicht an Gräßlichkeit, aber die rachsüchtigen Söhne des Südens müßten vom Waffentragen in England abgeschreckt werden.

Amerika.

Newyork, 25. Jan. [Die beiden Häuser des conföder. Congresses] haben Resolutionen angenommen, daß der Krieg mit Aufbietung aller Kräfte zu führen sei, bis die Conföderation unabhängig dastehen werde, daß in Lee's Hände das Oberkommando der Armeen zu legen, daß General Johnstone wieder zum Befehlshaber der Armee des Westens zu ernennen sei (welch letzteres geschehen ist). Von Blairs Friedensmission hörte man nichts mehr. Die richmonder Presse warnt vor eitlen Friedensdiskussionen und will die Aufmerksamkeit einzig und allein dem Kriege zugewandt wissen.

[Dem washingtoner Congreß] sind Resolutionen vorgelegt worden, des Inhalts, daß an Unterhandlungen, Concessionen oder Compromisse mit den Rebellen nicht gedacht werden dürfe, ehe sie nicht unbedingte Unterwerfung gelobten. Bis dahin und bis die Constitution im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten wieder aufgerichtet sein werde, müsse der Krieg seinen Gang weiter nehmen. Man spricht ferner von einer im Repräsentantenhause eingebrachten seltsamen Resolution, nach der die Besetzung der Chinchas durch Spanien die Einleitung eines französisch-österreichischen Anschlages zur Vernichtung der spanisch-amerikanischen Republiken sei! — Wie die „Tribüne“ angiebt, herrscht in diplomatischen Kreisen die Ansicht, Herr Seward habe der Regierung die Anerkennung des mexicanischen Kaiserreichs gewissermaßen zur Nothwendigkeit gemacht. Auch behauptet man in Washington, am 4. März werde Herr Seward an Herrn Adams Stelle den Gesandtschaftsposten in London übernehmen, und der frühere Gouverneur von Newyork, Morgan, Herrn Fessenden als Schatzsecretär folgen.

[Vom Kriegsschauplatze] erhielt die „N. Fr. Pr.“ auf außerordentlichem Wege Nachrichten, denen wir folgendes entnehmen:

Ein Gerücht sagt, daß Admiral Porter die Stadt Wilmington genommen und daselbst eine große Quantität Baumwolle erbeutet habe. Bei Anrückung der unionistischen Kanonenboote sprengten die Conföderirten ihre sämmtlichen Kriegsschiffe in die Luft, worunter sich das Panzerschiff Chicamanga und der Pirat Talahassee, der der Handelsmarine des Nordens einen so großen Schaden zugefügt hat, befanden. Die Forts Caswell und Campbell, welche den südwestlichen Eingang zum Cape-Fear-Flusse beherrschten, wurden von den conföderirten ebenfalls in die Luft gesprengt, da sie für dieselben unhaltbar geworden waren. — General Thomas concentrirt seine Armee im nördlichen Alabama, am Tennessee-Fluß, um direkt südlich gegen Mobile vorzudringen. Hood's gerettete Ueberreste seiner Armee bilden für die Expedition kein Hinderniß mehr. Thomas berichtete ans Kriegsministerium in Washington, daß er den ganzen Südwesten als praktisch unterworfen betrachte. General Granger bedroht bereits Mobile von der Landseite und steht mit 8000 Mann nur noch 15 englische Meilen von der Stadt. Der Pascaboula-Fluß bildet seine Operationsbasis. — General Sherman rückt unaufhaltsam gegen Charleston vor und steht nur noch fünfzig englische Meilen von der Stadt. Er hat Pocataligo mit den sämmtlichen Forts, aus denen er Beauregard's Truppen vertrieb, genommen. Die beiden Corps, welche Sherman dem General Thomas nach Tennessee zusendete, bevor er seinen Marsch durch Georgia begann, sind wieder zur Armee des ersteren gestoßen. — Da Sherman sowohl gegen Branchville, den Knotenpunkt der nach Charleston führenden Eisenbahnen, als auch gegen Charleston selbst demonstrirt, wissen die südstaatlichen Generale nicht, in welcher Richtung sie dem Feinde Widerstand entgegensetzen sollen. Sherman hat eine Proklamation an die von ihm besetzten Staaten erlassen, worin er die Bewohner einladet, ihre Producte innerhalb der Militärgrenze zum Verkauf zu bringen. — Eine große Mehrheit der Bewohner vom Staat Georgia hat beschlossen, unabhängig von der richmonder Regierung mit dem Norden wegen Wiedereintritt in die Union zu unterhandeln. Jefferson Davis hat in Folge dessen ein Schreiben an die Legislatur von Georgia erlassen, worin er die Autorität der einzelnen Staaten, mit dem Norden wegen Frieden zu unterhandeln, in Abrede stellt, behauptend, daß ein solcher Weg zum Ruin führe, und daß es besser sei, die Regierung in Richmond unterhandle mit der ganzen Conföderation gleich wegen Herstellung des Friedens mit dem Norden. — Inwieweit die zweite Blair'sche Friedensreise nach Richmond erfolgreich sein wird, entzieht sich noch dem öffentlichen Urtheil. Man weiß nur soviel, daß der richmonder Congreß ernstlich Friedens-Propositionen in geheimen Sitzungen verhandelt, und daß sich Jefferson Davis bereit erklärt hat, Friedens-Commissäre nach Washington zu senden. — Foote, ein Mitglied des richmonder Congresses, der neulich eine fulminante Rede gegen Jefferson Davis und seine Administration hielt, versuchte nach Washington zu entkommen, wurde jedoch in der Nähe Alexandrias am Potomac von conföderirter Cavallerie eingefangen und nach Richmond zurückgebracht. Nach einem Verhör vor dem Kriegsgericht wurde derselbe wieder freigegeben und wird bald in Washington, wohin ihm seine Familie vorausgegangen ist, ankommen. —

(Fortsetzung in der Beilage.)

Gürte furchtlos dies Erz,
In Kampf und Krieg
Wirst haben den Sieg,
Bleibt keusche Dein Herz!

Für die letzte Phrase, welche von Alde wiederholt wird, sowie für die Schlußverse, während welcher Roland sein Schwert fallen läßt und auf die Kniee sinkt:

Weh! Mein Gelübde hab' ich gebrochen,
Verzeihe, Priester, was ich verbrochen!

hat der Componist einen ergreifenden, dramatischen Ausdruck gefunden. Bei der ersten Aufführung hat das Publikum dieser Scene eine wahre Ovation zu Theil werden lassen; das Publikum der nachfolgenden Vorstellungen, in welchen die Autoren-Billets spärlicher vertreten waren, hat sich mit ehrender Anerkennung begnügt.

Das Herannahen der Sarazenen wird verkündigt, die Krieger sammeln sich. Der Erzbischof ertheilt denen, die für das Vaterland in den Tod gehen, die Absolution; Roland selbst weist seinen Paladinen die Posten an. Diese Scene bietet in ihrer Anlage, und selbst in einigen Einsätzen leise Anklänge an die Waffenweihe der Hugenotten, ohne daß man berechtigt wäre, auf eine Nachahmung zu schließen.

Der Schlußchor, das dritte Aktfinale, ist wieder ein Stück voll Kraft und Begeisterung. In der aus dem Chor sich ablösenden schönen Phrase:

Tod allem Sarazenenvolk!

schleudert Gueymard dreimal ein hohes Brust-**ha**, um welches ihn mancher Sänger beneiden dürfte.

Der letzte Akt ist das traurige Nachspiel des Kampfes. Der Boden ist mit Christenleichen bedeckt. Roland, zum Tode verwundet, sieht seine Stunde kommen. Er stößt in sein Horn Olifant, empfängt Aldens letzten Trost und Schmerz, und stirbt in dem Augenblick, wo der Kaiser Karl an der Spitze goldgerüsteter Paladine in die Schlucht sprengt. Drummond'sches Licht bewirkt in dieser an sich wirksamen Schlußscene einen überladenen Effect. Der letzte Act ist kurz, matt und bringt keine neue musikalische Situation herzu. Es macht einen mißlichen Eindruck, den sterbenden Helden sich beim Beginn erheben, den Act über herumgehn, singen und schließlich wieder umfallen zu sehn, nachdem der Zuschauer die Prämisse der tödtlichen Wunde längst vergessen hat.

Um eine naive Nationallegende dramatisch zu behandeln, sind zwei Anforderungen unerläßlich, Einfachheit und Größe. Hr. Mermet ist sich dieser Anforderungen so wohl bewußt gewesen, daß dieselben für die ganze Richtung, die er seinem Werke aufgedrückt hat, maßgebend geworden sind. „Roland“ ist vor Allem ein Massenwerk, dessen Schwerpunkt nicht in den Arien, Duos, Trios u. s. w., noch in einer kunstreich durcharbeiteten Instrumentirung, sondern im Recitativ und in den Chören zu suchen ist. Der Melodie fehlt Luft und Licht, sie bricht da ab, wo man ihrer Entwickelung gewärtigt, das Orchester arbeitet wild, gefügig, ohne Selbstständigkeit, auf dieselbe Note, denselben Satz hin und folgt der Melodie wie eine Heerde dem Schäfer. Das Tremolo der Streichinstrumente im Forte, die rauschenden Accorde der Blas-Instrumente im Crescendo sind die beiden am häufigsten und zu häufig angewandten Effecte. Recitativ und Chöre bewegen sich freier und bekunden schätzenswerthe Eigenschaften; für die letzteren dürfte über das oft wiederkehrende Unisono zu rechten sein. Mit allen Vorzügen und Mängeln kann man indessen Hrn. Mermet nicht nachsagen, in die Fußtapfen irgend eines seiner Vorgänger getreten zu sein; er gehört keiner Schule an und ahmt Niemanden nach.

Der Effect einer Oper dieser Gattung steigert sich in dem Maße der angewandten Kräfte. Chöre von Tausenden, Orchester von Hunderten würden ohne weiteres Zuthun des Componisten die Wirkung multipliciren. Doch wird sich Hr. Mermet mit der pariser Aufführung begnügen können. Die Ausstattung ist, das Wort ist an der Stelle, mährchenhaft. Der Glanz und die archäologische Treue der Costüme, der Luxus der Decorationen und die Zahl der auf die Scene geschobenen Massen (in manchen Scenen dreihundert Personen) übersteigen Alles, was bisher geleistet worden ist. Diese Massen hat Hr. Mermet in einer Weise gehandhabt, welche eine meisterhafte Bühnenkenntniß verräth, was um so bemerkenswerther ist, als derselbe bei seinem ersten Versuch steht; denn sein vor zwanzig Jahren wenigemale gespielter „König David“ ist kaum mitzurechnen. Es gelingt ihm überall, Ueberladung zu vermeiden und „Tableau zu machen“; mit einem Verständniß, das man bewundert, hat er alle Schlachtscenen von der Bühne fern gehalten, so sehr sein Stoff ihn dazu verlocken konnte; die Sporen klirren, aber das Schwert verläßt nur halb die Scheide. Mit einer in Staunen setzenden Raffinirtheit hat er die Potenz seiner Effecte auf die Actschlüsse concentrirt, so daß man zu sagen versucht wäre, daß sein eigentliches Feld das Finale ist.

Die Kritik hat mit seltener Einmüthigkeit den neuen Maestro unter ihre Schwingen genommen, die ungeschicktesten ihrer Vertreter haben von einem „nationalen Erfolg“ gesprochen und Mermet mit Meyerbeer zusammengestellt. Man merkt, daß Himmel und Erde in Bewegung gesetzt sind, um einen succès quand même zu Stande zu bringen, und wird verstimmt. Der Leser würde, wollte ich gewisse, von ganz achtbaren, rühmlichst bekannten Namen unterzeichnete Kritiken hier wiedergeben, den Schreiber und vielleicht noch gar den Uebersetzer für übergeschnappt halten, und ich will mich daher vor diesem Geschäft hüten. Hrn. Mermet's Oper besitzt, und ich glaube ihr darin gerecht geworden zu sein, gewisse Eigenschaften, welche Anerkennung verdienen und um der unpassenden Apotheose willen nicht verschwärzt werden sollen. Indessen stehen bis jetzt diese Eigenschaften in zu enger Verbindung zur pariser Oper. Es ist wohl zu fragen, was aus der Oper werden soll, wenn dieselbe den gewöhnlichen Kräften einer Provinzialbühne überliefert wird, welche weder Mittel hat noch Willens ist, ein Kapital auf die Insceneseßung zu wenden.

Hr. Mermet hat sich, wie ich oben bemerkte, in mehreren Punkten gewiß ohne es zu wissen und zu wollen, mit Richard Wagner begegnet. Er hat, wie dieser, seinen Stoff aus der nattionalen Heldenpoesie geschöpft, er hat, wie dieser, sein Libretto selbst, und mit Talent, geschrieben; er hat, wie dieser, eine Ricitativoper componirt. Roland war sechszehn, Tannhäuser zehn Jahre alt, als sie das Licht der Welt erblickten. Hr. Mermet besitzt, wie Richard Wagner, „das heilige Feuer der Kunst“, den Glauben an den eigenen Werth. Hier muß die Parallele vorläufig anhalten, — vor dem Thore, das zum Paradies der Töne führt.

Hr. Mermet ist noch jung, vielleicht keimt in ihm der Stoff zu einem französischen Wagner.

[Die Zahl der Civil-Einwohner in den sieben größten Städten Preußens] beträgt nach der letzten Zählung im Vergleich mit 1861:

	1864:	1861:
Berlin......	607,000	523,930,
Breslau....	155,360	138,651,
Köln........	117,805	113,088,
Königsberg.	94,796	87,092,
Magdeburg.	91,028	84,159,
Stettin......	81,591	74,356,
Danzig......	78,080	72,280,
	1,225,660	1,093,556.

(Bei Magdeburg sind die Vorstädte mitgerechnet, bei Stettin bezieht sich die Zahl auf den Polizeibezirk, bei Danzig auf den Stadtkreis, weil diese drei Städte als Festungen sich fast nur außerhalb der Wälle ausdehnen können.) Die Totalzunahme der Civilbevölkerung beträgt also über 10 pCt. (bei Berlin allein circa 16 pCt.) und incl. circa 65,000 Mann Militär und Angehörige desselben wohnen beinahe 7 pCt. der Gesammtbevölkerung des Staates in den oben aufgeführten Städten.

[Ehescheidungsprozeß der Miß Howard.] Der kaiserliche Hof zu Paris hat kürzlich in der Scheidungssache der Dame Trelawny, besser gekannt unter dem Namen Miß Howard, einer der intimsten Freundinnen des Kaisers aus der Zeit seines Aufenthaltes in London, entschieden. Diese schöne Frau, Unterthanin der Königin von England, bewohnt einen nahezu fürstlichen Palast in der Nähe von Versailles, als die Frau eines Engländers, Mr. Trelawny, mit welchem sie die Ehe nur deshalb geschlossen zu haben scheint, um — nicht eben Miß Howard zu heißen. Ihr Mann hat auch nie seinen Titel als Gatte ernstlich genommen, sondern bediente sich desselben höchstens dazu, seine Frau zu zwingen, ihm die Mittel zu bieten, damit er entfernt von ihr eine ebenso ausschweifende als luxuriöse Lebensweise führen könne. Miß Howard fand, daß sie auf diese Weise einen Namen zu theuer erkaufe, welchen sie auch, wenn die Scheidung zwischen ihr und ihrem Gatten ausgesprochen würde, umsonst behalten könnte. Sie überreichte daher ihre Scheidungsklage, welche der Gerichtshof erster Instanz aber nicht annahm, theils weil er in der abgesonderten Lebensweise beider Gatten kein beleidigendes Verlassen seitens des Gatten fand, theils weil den verschiedenen, von Trelawny an seine Frau gerichteten und von dieser auch befriedigten Geldansprüchen von der letzteren freiwillig Genüge geleistet wurde. Die Sache kam im Appellationswege vor den kaiserlichen Hof. Bei diesem beantragte der Staatsprocurator, der Hof wolle sich in Betracht, daß beide Gatten Ausländer seien, für incompetent erklären. Der Gerichtshof aber verwarf das Urtheil des ersten Richters und entschied sich für die Klage der Dame Trelawny, weil, wie es im Urtheile heißt, die zweijährige Abwesenheit des Gatten, ohne daß er seiner Frau überhaupt Nachrichten hätte zukommen lassen, als eine Beleidigung des Weibes aufgefaßt werden müsse.

Wien. [Treffliche Entschuldigung.] Als vorige Woche der Hausmeister eines Hauses unter den Tuchlauben wegen unterlassener Bestreuung des glatteisigen Trottoirs bei der Polizeidirection zur Verantwortung gezogen wurde, erklärte derselbe ganz entschieden, daß er die bezügliche Vorschrift insolange nicht beobachten werde, bis man dem Frauengeschlecht das Tragen der Schleppkleider abgestellt haben wird, denn wenn er auch bisher das Trottoir mit Sägespänen u. dgl. überstreut habe, wären dieselben längstens in einer Stunde durch die langen Schleppkleider der Damen wieder hinweggekehrt worden, daher seine Mühe vergeblich gewesen sei.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Die Einnahme des Fort Fisher hat eine ungeheure Aufregung in Richmond hervorgerufen. Die Erbitterung gegen Jefferson Davis kennt keine Grenzen mehr. — Ein Theil des conföderirten Congresses beabsichtigt, General Lee zum Dictator zu machen, was von Seite der Anhänger Jefferson Davis große Opposition findet. — Ein hier verbreitetes Gerücht, der Präsident werde im März das Kaiserthum Mexico anerkennen, entbehrt jeder Begründung.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 7. Februar. [Tagesbericht.]

⁂ [Von den neuen Vorlagen] für die nächste Stadtverordneten-Sitzung am 9. Febr. erwähnen wir hier folgende:

1) Der Magistrat beabsichtigt mit folgendem Antrage klagbar zu werden:

daß die hiesige Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft für nicht befugt zu erachten, die Gasbeleuchtung in den nachbenannten Straßen:
1) der Stadtgrabenstraße von der Königsbrücke am Nikolaithor bis zur Schweidnitzer-Brücke,
2) der Claassenstraße,
3) der Angerstraße (jetzt am Oberschlesischen Bahnhofe,
4) der Teichstraße, von der Gartenstraße bis zur Tauenzienstraße,
5) der Magazinstraße, von der General-Commission bis zum Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe,

bis zum Jahre 1870 oder darüber hinaus und mit den ausschließlichen Rechten des Vertrages vom 19. April 1845 fortzusetzen, — vielmehr schuldig, sich die seitens des Magistrats geschehene Aufkündigung der Gasbeleuchtung in den genannten außercontractlichen Straßen gefallen zu lassen und die in denselben befindlichen Gasleitungsröhren binnen 3 Monaten zur Vermeidung der Execution herauszunehmen; der Verklagten endlich auch die Kosten des Prozesses zur Last zu legen.

Die Sicherungs-Commission empfiehlt die Anstellung dieser Klage.

2) In Folge einer Aufforderung der königl. Regierung hatte sich der Magistrat schon unterm 19. November 1863 gegen Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer erklärt. Nun wird auch ein gleiches Gutachten von der Stadtverordneten-Versammlung erfordert. Der Magistrat läßt nun diese Aufforderung dem Stadtverordneten-Collegium zukommen und fügt den Wortlaut seines Gutachtens bei, indem er bemerkt: „Das in diesem Bericht abgegebene Gutachten halten wir, obschon seit seiner Erstattungen einzelne in ihm enthaltene Anführungen nicht mehr ganz zutreffend sind, auch jetzt noch aufrecht. Die Aufhebung derjenigen Abgaben, deren Beseitigung durch die von beiden Communalbehörden vor Kurzem beschlossene Abänderung des städtischen Steuersystems angestrebt wird (Einzugsgeld, Bürgerrechtsgeld und Brennmaterialiensteuer), erachten wir für das Gemeinwohl der Stadt ersprießlicher als die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, resp. deren Umwandlung in Klassensteuer." — Der Hauptpassus des magistratualischen Gutachtes lautet:

„Wie in jeder Uebergangsperiode der Fall, so muß die Ueberführung des indirecten Steuersystems der Mahl- und Schlachtsteuer in das directe Steuersystem der Klassensteuer mannichfache Veränderungen und Störungen in den Verhältnissen des allgemeinen Verkehrs, der Gewohnheiten und Einrichtungen der betroffenen Gewerbe und Haushaltungen hervorrufen. Es kann daher nur rathsam erscheinen, eine solche Ueberführung zu einer Zeit stattfinden zu lassen, welche die Garantien für eine normale Entwickelung der neu hinzustellenden Schöpfung darbietet und Einflüsse, welche auf diese Entwickelung störend einwirken könnten, möglichst vermeidet. Es ist dies um so mehr erforderlich, als bei einer Umwandelung der Mahl- und Schlachtsteuer in Klassensteuer es wahrscheinlich nothwendig sein wird, zur Herstellung des für ein geordnetes Steuersystem wünschenswerthen richtigen Verhältnisses der Erträge beider Staatssteuer-Gattungen (der directen und indirecten) zu einander, um nicht eine zu große Last auf die directen Steuern zu legen, an Stelle der aufzugebenden Mahl- und Schlachtsteuer einen theilweisen Ersatz durch Einführung anderweiter indirecter Steuern, vielleicht durch entsprechende Regelung der Finanzzölle, zu schaffen.

„Ein solcher Zeitpunkt ist indeß weder jetzt vorhanden, noch für die nächsten Jahre zu erwarten. Nicht allein, daß in kürzester Frist durch die Einführung der Gebäudesteuer in den meisten Fällen den Städten Opfer auferlegt werden, welche eine Revision und Veränderung ihres Abgabewesens zur Folge haben, so ist die gesammte Zeitlage überhaupt von so kritischer, möglicherweise auf die Steuerkraft der Staats-Insassen den gewichtigsten Einfluß ausübender Beschaffenheit, daß wir es in hohem Grade bedenklich fänden, diese kritische Lage noch durch diejenigen Störungen zu steigern, welche die Veränderung eines Steuersystems stets auf längere Dauer für die Allgemeinheit und die Einzelnen hervorruft.

„Entschließt sich die Staatsregierung zur Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, so kann der Ersatz derjenigen Einnahmen, welche der Stadtgemeinde dadurch entfallen würden, von ihr nur allein auf dem geraden Wege der Personalbesteuerung gesucht werden. Es würde bei dem, nach der Anlage für Breslau eintretenden Ausfall von ca. 200,000 Thlr. die hierorts eingeführte Communal-Einkommen-Steuer, welche in den nächsten Jahren ca. 200,000 Thlr. Ertrag liefert, in den ihrer Erhebung zum Grunde liegenden Steuer-Einheiten zu verdoppeln sein. Daß zu einer solchen Verdoppelung jetzt, wo mit Einführung der Gebäudesteuer und mit Verzinsung resp. Amortisation der von uns für größere bauliche Unternehmungen (Wasserhebewerk, Ohlauregulirung ꝛc.) aufzunehmenden Anleihe die Steuerkraft in nächster Zeit ohnehin höher, als bisher geschehen, wird angespannt werden müssen, kein geeigneter Zeitpunkt ist, bedarf wohl keiner näheren Auseinandersetzung. Sollte über die Frage der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer seitens beider hiesigen städtischen Behörden ein definitiver Beschluß herbeigeführt werden, so zweifeln wir nicht, Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung würden darin übereinstimmen, daß diese Aufhebung zur Zeit nicht im Interesse der Stadtgemeinde liegt."

Die Finanz- und Steuer-Commission empfiehlt: dem Votum des Magistrats beizustimmen.

3) Die Stadtverordneten Sturm und Jul. Neugebauer beantragen: die unterm 14. Juli v. J. ausgesprochene Bewilligung einer Aktienzeichnung von 200,000 Thlr. für das Comite zur Erbauung der „Rechten Oderuferbahn" zurückzuziehen und sie derjenigen Gesellschaft zuzuwenden, welche zuerst die Concession für die Linie Breslau-Ostrowo-Kalisch-Warschau erhalten und den Bau in Angriff nehmen werde. — — Die vereinigten Finanz-, Handels- und Markt-Commissionen empfehlen: den Antrag abzulehnen.

4) Etat für die Verwaltung der städtischen Steuern, Handels- ꝛc. Abgaben und Gefälle pro 1865. Der Etat schließt ab in Einnahme mit: 576,780 Thlr., in Ausgabe: 22,580 Thlr., mithin Ueberschuß: 554,200 Thlr. Von den einzelnen Steuer-Erträgen führen wir folgende an: Communal-Einkommensteuer veranschlagt auf: 200,000 Thlr., Einzugsgeld: 16,000 Thlr., Bürgerrechtsgeld: 4000 Thlr., Hundesteuer: 9130 Thlr., Tanzsteuer: 1680 Thlr., Brennmaterialiensteuer: 40,000 Thlr., Wilpretsteuer: 6250 Thlr., Steuer für eingebrachte fremde Biere: 3200 Thlr.; Mahlsteuer: 45,400 Thlr., an Mahl- und Schlachtsteuer-Ueberschüssen 4070 Thlr.; Communalzuschlag zur königl. Braumalzsteuer: 28,000 Thlr.; Communalzuschlag zur königl. Mahlsteuer 66,500 Thlr.; Communalzuschlag zur königl. Schlachtsteuer 63,000 Thlr., Gemeindezuschlag zur königl. Gebäude- und Grundsteuer: 61,000 Thlr. ꝛc. ꝛc. — — Die Finanz- und Steuer-Commission empfiehlt mit einer unwesentlichen Abänderung die Annahme des Etats.

5) Bedingungen zum Verkaufe der Häuser, Neue-Weltgasse Nr. 16 und Weißgerbergasse Nr. 12 behufs Abbruch derselben. — Die Bau-Commission empfiehlt dagegen: den Magistrat zu ersuchen, die in Rede stehenden beiden Häuser nicht allein zum Zweck des Abbruchs, sondern zum Wiederaufbau nach den bereits festgestellten Fluchtlinien öffentlich zum Verkaufe auszubieten und die desfallsigen Verkaufs-Bedingungen der Versammlung schleunigst zuzusenden.

[Bauliches.] Durch die fast übertrieben hohen Preise der Bauplätze in der Schweidnitzer-, Ohlauer- und Nikolai-Vorstadt hat sich die Baulust, wie die vielen Neubauten beweisen, nach der Oder- und Sand-Vorstadt gewendet, zumal dort zum Bauen ein weit besserer Grund gefunden worden ist, und auch jener Stadttheil durch den neuen Oderdamm vollständig geschützt wird. Es sind dort bereits ganz neue Straßen entstanden und andere sollen angelegt werden. So soll durch das ehemalige Kunstgärtner Rother'sche Grundstück an der Sterngasse eine Straße nach dem Lehmdamm geführt werden, welche mit der schon in Angriff genommenen und theilweise bebauten Blüchergasse correspondiren soll. Das in diesem Jahre am Lehmdamme zu erbauende neue Elementarschulgebäude dürfte hauptsächlich eine Zierde dieser neuen Straße werden.

** [Besitzveränderungen.] Schweidnitzer-Stadtgraben 27 Verkäufer: Herr Direktor Päkel. Käufer: Herr Kaufmann S. Wachsmann. — An der Ohlauer-Thoraccise Nr. 5 Verkäufer: Rudels Erben. Käufer: Herr Lederhändler M. Goldschmidt. — Claassenstraße 4 Verkäufer: Herr Kaufmann S. Wachsmann. Käufer: Herr Kaufmann C. A. Dreher. Schuhbrücke Nr. 11 Verkäufer: Herr Goldarbeiter Jan Kwiatkowsky. Käufer: Herr Partikulier Wernhart aus Brieg.

—* [Festliches.] Gestern wurde im Schießwerder das fünfzehnte Stiftungsfest des „katholischen Gesellenvereins" begangen. An der westlichen Front war von Braunisch ein niedliches Theater aufgebaut, über welchem die stattliche Gesellenfahne prangte. Der Saal entbehrte jeder decorativen Ausschmückung, erschien aber, soweit es die vorhandenen Apparate ermöglichen, splendid beleuchtet. Unter dem überaus zahlreichen Publikum, die ehrsamen Meister und ihre Familien in sich fassend, war auch die Geistlichkeit vertreten. Nachdem die Feier durch den Präses eröffnet worden, entwickelte sich das umsichtig und sorgsam arrangirte Carnevalvergnügen, indem zwei kleine Lustspiele mit ernsten und heiteren Liedern abwechselten. Sowohl die theatralische Vorstellung als die gesanglichen Leistungen der Mitglieder befriedigten allgemein und bewiesen, wie erfolgreich in diesem Verein den bildenden Künsten gehuldigt wird. Die strebsamen jungen Männer wurden durch verdienten Beifall geehrt. Der musikalisch-dramatischen Aufführung folgte der Ball, an dem sich die tanzlustige Jugend bis zum nächsten Morgen lebhaft betheiligte.

⁑ [Das Gastspiel des Herrn Hendrichs] beginnt morgen (Mittwoch) mit einer der berühmtesten Leistungen des gefeierten Künstlers, mit dem „Herzog Albrecht" in dem gleichnamigen Stücke von Melchior Meyer, das bekanntlich die Geschichte, der „Agnes Bernauerin" behandelt, und das besonders durch Hendrichs glänzende Darstellung des Herzogs die größten Erfolge in Berlin erzielt hat. Das Publikum wird es hoffentlich an seiner Theilnahme bei diesem vielverheißenden Gastspiele nicht fehlen lassen.

Ueber Herrn Alex. Liebe, der bekanntlich zu einer Festvorstellung des Torquato Tasso in München telegraphische Einladung erhielt, wird uns berichtet, daß das Publikum den Gast zu wiederholtenmalen bei offener Scene und nach den Actschlüssen hervorrief, und daß ihm der König während der Vorstellung zweimal durch den Intendanzrath Schmitt seine Zufriedenheit ausdrücken ließ. Herr Liebe ist sofort zu einem neuen Gastspiele im Monat März oder April unter sehr günstigen Bedingungen eingeladen worden. Die erwähnte Vorstellung des Torquato Tasso ist nach demselben Berichte ganz ohne Souffleur gespielt worden.

** [Feuersgefahr.] Heut Vormittag gerieth in einer Küche des Hauses Neuschestraße Nr. 37 ein in großer Nähe eines eisernen Ofens befindlicher Korb in Brand und wurde in Folge dessen die Hauptfeuerwache alarmirt, obwohl vor deren Eintreffen jede Gefahr bereits beseitigt war.

—* [Neumeyer's Gesellschaftsreise.] Seitdem der Dampf und die Fahrten auf gemeinschaftliche Kosten erfunden sind, gehört eine „italienische Reise" nicht mehr in den Bereich der frommen Wünsche. Gegenwärtig bereitet Herr J. Neumeyer in Wien eine solche Vergnügungstour nach dem Lande vor, welches neben den schönsten Natur- und seltensten Kunstgenüssen, die merkwürdigsten geschichtlichen und religiösen Erinnerungen bietet. Wie das im Inseratentheile dies. Ztg. veröffentlichte Programm besagt, soll die Reise am 31. März vor sich gehen und etwa einen Monat dauern. Des Comforts halber wird die Gesellschaft nur aus 100 Theilnehmern bestehen; der Preis für die ganze Fahrt beträgt von Wien ab 300 Fl., wofür sämmtliche Kosten bestritten werden. Es ist ein sinniges Arrangement, daß die Osterwoche in Rom verlebt wird, dort, wo die Kirchenfestlichkeiten durch pomphafte Ausstattung und religiöse Weihe die in der gesammten katholischen Christenheit überragen. Für die in historischer wie künstlerischer Hinsicht so ungemein interessanten Städte Venedig, Mailand, Genua, Florenz, Neapel, Pompeji und Herculanum ist der Aufenthalt auf 17 Tage bestimmt.

=bb= [Eine Ueberraschung.] Am gestrigen Tage wurde in einer der hiesigen Kirchen eine Trauung vollzogen. Nach dem kirchlichen Acte kehrten das ländliche Brautpaar und die Gäste in eine Restauration vor dem Oderthor ein. Sie waren noch nicht lange daselbst, als die Braut vermißt wurde. Die Gäste erhielten auf ihre Fragen die überraschende Antwort, daß die Braut soeben einen Weltbürger geboren habe. Die junge Frau befindet sich noch in demselben Hause in Pflege.

** [Unfall.] Gestern Nachmittag stürzte auf dem Weidendamme ein Herr in Folge des Glatteises so unglücklich hin, daß er sich an den dortigen Holzstößen den Kopf sehr erheblich verletzte, und besinnungslos liegen blieb. Einige mitleidige Spaziergänger nahmen sich seiner liebreich an, und trugen ihn in eines der zunächstgelegenen Häuser, wo er vom Blute gereinigt, mit einem Nothverband versehen, später in einer Droschke nach seiner Behausung gefahren werden konnte.

Gestern Mittag ging am märkischen Bahnhofe ein Pferd durch, das an einen Handwagen gespannt war. Der Führer hatte diesen Wagen ohne Aufsicht stehen gelassen, als er in die Gepäck-Expedition gegangen war, um das auf dem Wagen mitgebrachte Colli abzugeben. Zunächst raste das wilde Thier an eine Telegraphenstange an und schleuderte das Fuhrwerk mit solcher Vehemenz gegen dieselbe, daß jenes fast zertrümmerte. Hierauf nahm es seinen Lauf nach der Berlinerstraße, wo es mit der Deichsel in das Hinterdeck einer Vereinsdroschke fuhr, so daß die darinsitzende Dame einen tödtlichen Schreck, wenn auch keine weitere Beschädigungen erlitt. Alsdann lief das Pferd mit den Trümmern des Wagens den Schweidnitzer-Stadtgraben entlang und gelangte schließlich auf die Schweidnitzerstraße, wo es endlich eingefangen wurde. Von dem Wagen, der einem Grünzeughändler gehört, ist nicht viel übriggeblieben.

♃ **Görlitz,** 5. Febr. [Rechnungsrevisor. — Dispositionsfonds. — Friedrich-Wilhelm-Stiftung. — Generalversammlung der landwirthschaftl. Vereine. — Maskenbälle. — Theater.] Der längst vorausgesehene Conflict zwischen Magistrat und Stadtverordneten über die Besoldung des Rechnungsrevisors ist nunmehr ausgebrochen, und bei der prinzipiellen Bedeutung des Falles verlohnt es sich wohl, darauf genauer einzugehen. Die Ueberzeugung, daß die Revision der städtischen Jahresrechnungen, welche den Stadtverordneten obliegt, verspätet und flüchtig vorgenommen werde, wenn man sie allein den Mitgliedern der Rechnungs-Revisions-Commission zumuthet, brachte die Stadtverordneten-Versammlung vor mehreren Jahren auf den Gedanken, ein Mitglied der Versammlung, den Oberamtmann Rostock mit der Revision der Rechnungen zu beauftragen, und ihm dafür eine Entschädigung von 300 Thlr. zu gewähren. Der Magistrat erhob schon damals Bedenken dagegen, beruhigte sich indeß dabei, da die Stadtverordneten die Remuneration auf ihren Dispositionsfonds übernahmen. Neuerdings hat nun bekanntlich die Regierung den Magistrat angewiesen, die Verwendung der Dispositionsfonds der Stadtverordneten zu prüfen und keine Zahlung aus demselben ohne seine vorherige Zustimmung zu gestatten. Das benutzt nun der Magistrat, um der Fortdauer der bisherigen Einrichtung entgegenzutreten. Die Verhandlungen darüber haben monatelang geschwebt und haben mit dem Beschlusse der Stadtverordneten in letzter geheimer Sitzung geendet, die Entscheidung der Regierung anzurufen. Der Magistrat beruft sich für seine Ansicht — er will die Remuneration nur dann zahlen, wenn Oberamtmann Rostock aus der Stadtverordnetenversammlung ausscheidet — auf § 64 der Städteordnung, in dem es heißt: „Stadtverordnete erhalten weder Gehalt, noch Remuneration, und ist nur die Vergütung baarer Auslagen zulässig, welche für sie aus der Ausrichtung von Aufträgen entstehen." Die Stadtverordneten dagegen sind der Meinung, daß dieser § nicht auf den gegebenen Fall zutrifft, weil der betreffende Revisor nicht als Stadtverordneter, sondern eben für seine Arbeit als Rechnungsverständiger remunerirt wird, und führten an, daß die Remunerirung des Stadtverordneten Rostock gewiß keinen gesetzlichen Grund geben würde, ihm die Wählbarkeit zum Stadtverordneten zu benehmen, so wenig als Communalärzte, Spritzenmeister und dergl. genöthigt werden, der Stadtverordnetenversammlung fern zu bleiben. Von den von den juristischen Magistratsmitgliedern über die Frage abgegebenen Gutachten spricht sich eins für die Auffassung der Stadtverordneten, drei dagegen aus. Uebrigens scheint außer der juristischen auch die Personenfrage einigermaßen mitzuspielen. Am weitesten geht ein Gutachten, das den Stadtverordneten überhaupt das Recht bestreitet, die Revision der Rechnungen, und sei es auch nur die vorbereitende, einem andern zu übertragen, sondern von ihnen selbst diese Revision verlangt. Bei einem Budget von über 600,000 Thlr. ist das etwas viel verlangt. Der Stadtverordneten-Vorsteher ist beauftragt, die Frage in Liegnitz zur Entscheidung vorzulegen und man ist auf die Entscheidung mit Recht gespannt. — In genauem Zusammenhang mit dieser Frage steht die wegen fernerer Etatisirung der Dispositionsfonds. Der Magistrat hat sowohl seinen eigenen, als den der Stadtverordnetenversammlung mit je 500 Thlr. auf den Etat gesetzt und sich in Bezug auf letzteren nur die Prüfung nach den Gesichtspunkten des § 77 der Städteordnung vorbehalten. Damit hören die 500 Thlr. allerdings auf, zur Disposition der Stadtverordneten zu stehen und vermuthlich werden sie sich nun consequenterweise gleichfalls die Mitwirkung bei der Verwendung des Magistratsdispositionsfonds vorbehalten. Ist es ungesetzlich, daß die Stadtverordneten ohne Mitwirkung des Maistrats über ihren Dispositionsfonds verfügen, so ist es ebenso ungerechtfertigt, wenn der Magistrat über eine Summe ohne Mitwirkung der Stadtverordnetenversammluug verfügt. — Die 1840 gegründete Friedrich-Wilhelmstiftung hat nach dem Etat 350 Thlr. Einnahme aus den Zinsen. Dieselben werden theils zur Unterstützung der Söhne hiesiger Gewerbtreibender, welche sich der Industrie widmen, theils zur Veranstaltung von Vorträgen technologischen Inhalts verwendet. Bisher hat der Gewerbeverein oder dessen Vorsitzender die Beschaffung von derartigen Vorträgen, die mit 2—3 Thlr. honorirt werden, übernommen, aber es scheint das als eine Last empfunden zu werden, die man je eher, je lieber abwälzen möchte, um so mehr, da der Gewerbeverein an drei Abenden im Monat dadurch gehindert wird, seine Versammlungen Abends 8 Uhr zu beginnen und nur einen Abend für sich allein hat. Daß die Vorträge der Stiftung, obwohl Jedermann Zutritt hat, meist nur schwach besucht sind, liefert übrigens den bestens Beweis, daß das gegenwärtige Arrangement ein verfehltes sein muß, denn an Lernlust fehlt es unsern Arbeitern und Gesellen wahrlich nicht. — Nächsten Donnerstag Früh findet im Stadtverordnetensaale eine Generalversammlung der vereinigten landwirthschaftlichen Vereine der Oberlausitz statt, in welcher über das Bedürfniß einer Reform der Gesetzgebung, betreffend das Gesindewesen, über die erweiterte Anwendung der Maschinen für landwirthschaftliche Arbeiten und über die Theilnahme an der im Juni stattfindenden Thierschau und Ausstellung verhandelt werden soll.

♄ **Neumarkt,** 6. Febr. [Schweine erstickt. — Kälte. — Theater.] In dem Wirthshause des Dorfes Rathen kehrte vor einigen Tagen ein Schwarzviehhändler ein, der eine ziemliche Heerde Schweine treiben ließ. Die Thiere wurden in dem besonders gut verwahrten Gaststall untergebracht. Als man den andern Morgen nach denselben sah, fand man 35 Stück von der Heerde erstickt. — Die Kälte ist seit einigen Tagen sehr im Steigen; heute Früh zeigte das Thermometer 17¼ Gr. — Zum Besten des Feuerrettungsvereins gaben gestern Abend mehrere hiesige, beliebte Dilettanten im Saal zum hohen Hause zwei theatralische Vorstellungen.

⊙ **Liegnitz,** 7. Febr. [Der hiesige Lichtmeß-Jahrmarkt] begann gestern ziemlich flau. Das ist indessen keine neue Erscheinung, wie sich denn überhaupt die Krammärkte für große und mittlere Städte überlebt haben. Einigen nachtheiligen Einfluß mag allerdings auch die außerordentliche Kälte geübt und bewirkt haben, daß der mit dem ersten Jahrmarktstage verbundene weit wichtigere Viehmarkt von Käufern und Verkäufern ebenfalls nur wenig besucht war. Aufgetrieben wurden nur 201 Pferde, 46 Stück Rindvieh, Schweine (welche übrigens nicht mehr auf dem Haag zum Verkauf gestellt werden, für die vielmehr seit kurzem in dem Hofe des angrenzenden Schubertschen Gasthofes ein anderer Verkaufsplatz angewiesen ist) circa 150 Stück, Schafe und Ziegen dagegen gar nicht. Die Preise waren wegen der geringen Nachfrage niedrig, der größte Theil des Viehes blieb unverkauft.

E. **Hirschberg,** 5. Febr. [Die Stadtverordneten-Versammlung] hatte am 3. d. M. mehrere wichtige Vorlagen zu erledigen und kam bald nach Eröffnung ein vom Magistrat eingebrachter Dringlichkeitsantrag zur Debatte. Das Collegium hatte in vorletzter Sitzung einen Zuschlag von 5 pCt. der städtischen Forsttaxe beschlossen, ohne zu wissen, daß in neuester Zeit die Taxe für die gräflich Schaffgotsch'schen Forsten ermäßigt worden sei, und da sich Gelegenheit bot, eine größere Quantität Bauholz zu verkaufen, wenn man von dem beregten Zuschlage abstrahire, so befürwortete Magistrat das Aufgeben des 5pCt. Zuschlages für diesen Fall. Nach einer lebendigen Debatte wegen Aufrechthaltung des Prinzips ꝛc. wurde der Magistratsantrag genehmigt und hierauf das einer Commission überwiesene Promemoria des Hrn. Großmann zur Vorlage gebracht. Referent, Hr. Kaufmann Bänsch, erklärt im Namen der Commission, daß das Promemoria von Seiten des Magistrats in jeder Beziehung einer „gründlichen Beantwortung entbehre", und während beispielsweise seit Juni 1853 bis Juni 1864 die Bau-Deputation im Ganzen nur viermal einberufen worden sei, wäre auch der ausgesetzte Etat von jährlich 1000 Thlrn. zur Verbesserung des Pflasters in keiner Weise entsprechend verwendet worden u. s. w. Die Versammlung beschließt einstimmig die Begutachtung des Promemoria von Seiten der Commission als die ihrige anzuerkennen und dem Magistrate zur gründlicheren Beantwortung zu überreichen. Herr Kaufmann Gottwald testirte eine Summe von 4000 Thlrn. zum „Bau eines Pfarrhauses", welche Summe jedoch, wenn der Bau nicht binnen 4 Jahren nach seinem Ableben (also bis zum 22. Oktober 1869) in Angriff genommen sei, der hiesigen katholischen Kirche zufallen solle. Da das Kapital zu einem Neubaue nicht ausreiche und im Testament von keinem Neubau die Rede sei, wollen einige nur einen Umbau des alten Pfarrhauses; Hr. v. Heinrich will jedoch einfach den Willen des Testators ausgeführt wissen, schon der Folgen wegen, da andere Testatoren sonst in Zukunft für communale Zwecke nichts thun würden. Da zur Vervollständigung der Testamentsabschrift ein Extract zu fehlen scheint, so wird diese Angelegenheit zur Begutachtung dem rechtsverständigen Mitgliede Hrn. R.-A. Aschenborn überwiesen resp. zur Benachrichtigung an das kathol. Kirchen-Collegium, welches Vorschläge machen soll, an den Magistrat remittirt. Die Fortbildungschule bittet um Bewilligung eines Betrages von 43 Thlrn. 8 Sgr. 3 Pf., um den Schuldenrest für eingerichtete Gasbeleuchtung ꝛc. in den städtischen betreffenden Schullokalen tilgen zu können, und verspricht dagegen der Commune bei einer etwaigen Auflösung der Fortbildungsschule ihren Vermögensbestand von 180 Thlrn., sowie die unentgeltliche Ueberlassung der Bibliothek, Zeichnungen u. s. w. Hr. v. Heinrich meinte: „Da ist in unserer Schule eine Einrichtung gemacht worden, ohne uns zu fragen. Und nun sagt man: seid so gut und bezahlt. Der Magistrat hätte besser gethan, mit uns zu berathen und hat zu selbstständig gehandelt" ꝛc., was ihm jedoch vom Magistrats-Dirigenten widerlegt wurde, während Hr. Lundt sen. der Meinung ist, daß, wenn die Fortbildungsschule 180 Thlr. Vermögen habe, sie davon auch ihre Einrichtungen bezahlen könne. Nach Erledigung mehrerer anderer Vorlagen theilte der Vorsitzende Hr. Kaufmann Weinmann noch mit, daß er wegen der nächstens stattfindenden Kämmerer-Wahl, da jetzt die Anmeldungsliste geschlossen sei, eine „vertrauliche" Versammlung anberaumen würde. Die Wahl findet noch diesen Monat statt.

α **Schweidnitz,** 6. Febr. [Zur Tagesgeschichte. — Stiftungsfest.] Das erste Quartett, welches die Gebrüder Müller am hiesigen Orte veranstalteten, war so zahlreich besucht, daß sich genannte Künstler bewogen gefunden haben, morgen ein zweites zu geben. — Auch der Improvisator Herrmann fand an zwei Abenden ein volles Haus vor, welches von seinen Leistungen sehr befriedigt war. Besonderen Beifall fand eine Improvisation auf das düppeler Schlachtfeld und die auf einen sechs Fuß hohen Gymnasiasten. — Am vergangenen Sonnabend feierte der Verein der freiwilligen Feuerwehr das Fest seines zweijährigen Bestehens. Die Mitglieder desselben, so wie die von nah und fern zahlreich erschienenen Gäste versammelten sich an dem Uebungsgerüste, wo von dem Verein unter Oberleitung des Brand-Direktors, Herrn Baurath Dittrich, verschiedene Exercitien gewandt und sicher zur höchsten Befriedigung aller Anwesenden ausgeführt wurden. In der darauf folgenden General-Versammlung gab der Director des Vereins den Jahresbericht; die Zahl der Mitglieder ist auf 211 gestiegen. Hr. Lehrer Amsel hielt die Festrede, worauf Hr. Conducteur Wittke über die Prinzipien der Feuerwehren sprach. Beider Vorträge wurden von der Versammlung beifällig aufgenommen. — An dem später stattfindenden Souper betheiligten sich auch die Spitzen der städtischen Behörden. Tischreden ernster und launiger Art, verschiedene Deklamationen ꝛc. ließen die frohen Stunden leider nur allzu schnell schwinden und so den beginnenden Morgen und mit ihm die Trennung der Festgenossen, Vielen zu früh, erscheinen.

⊠ **Trebnitz,** 5. Febr. [Statistisches.] Nach der in Folge der Zählung vom 3. Dezember 1864 aufgenommenen Bevölkerungstabelle befinden sich hierselbst 2067 männliche und 2357 weibliche, zusammen 4424 Personen.

Aus den Jahren von 1770 bis 1781 lebten hier noch 14 Personen, davon starb jüngst der katholische Glöckner Proske im Alter von 95 Jahren. Daß hierorts viele alte Personen leben, kann zumeist der gesunden Lage unseres Ortes zugeschrieben werden. Unter den Einwohnern befinden sich unverheirathete männliche, über 24 Jahr alt, geboren 1840 und früher: 296, und weibliche, über 16 Jahre alt, geboren 1848 und früher: 675 Personen, 734 verheirathete Männer und 919 verheirathete Frauen, 70 verwittwete Männer und 239 verwittwete Frauen, 10 geschiedene Männer und 17 geschiedene Frauen, 87 einzeln lebende Männer und 129 Frauen, 928 Familienhaushaltungen mit 1923 männlichen und 2189 weiblichen Personen, 3 Verpflegungsanstalten mit 5 männlichen und 22 weiblichen Personen, 1 Krankenanstalt, 2 Gefängnisse, 1 Waisenhaus. Unter den Einwohnern befinden sich ferner 2574 Evangelische, 1697 Katholiken, 13 Dissidenten, 140 Juden, 51 mit katholischen Frauen verheirathete evangelische Männer und 58 mit evangelischen Frauen verheirathete katholische Männer, 2 Taubstumme und 8 Blinde. — Oeffentliche Gebäude sind 28 und zwar 6 für den Gottesdienst, 3 für den Unterricht, 4 Kranken- und Versorgungshäuser, 6 für die Staatsverwaltung, 9 für die Ortspolizei und Gemeindeverwaltung, Privatgebäude überhaupt 1021, davon Wohnhäuser 365, Fabrikgebäude und Mühlen 69, Ställe und Scheunen 587. — Die Kreiswegebau-Dienste werden auch in diesem Jahre nicht in natura geleistet, sondern, wie in den Vorjahren, in Geld abgegolten und die bezirksweise Verwendung der repartirten Gelder auf die Kreisstraßen nach Maßgabe des Bedürfnisses verwendet. Die Kreisversammlung hat ferner bewilligt: zu der von Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen begründeten Stiftung für vaterländische Krieger einen Beitrag von 200 Thlrn., zu den Erweiterungsbauten der Diakonissenanstalt Bethanien und des Barmherzigen-Brüder-Klosters zu Breslau je 40 Thlr.

—r. **Bernstadt,** 5. Febr. [Vorschußverein. — Schlittenfahrt.] Dem außerordentlich günstigen Berichte über den hiesigen Vorschußverein in Nr. 48 d. Ztg. ist noch Folgendes nachzutragen: Am Schlusse des Jahres 1863 zählte der Verein 141 Mitglieder. Demselben traten 1864 zu 70 Mitglieder, es schieden aus 4 Mitglieder und ult. Dezember 1864 verblieben daher 207 Mitglieder, unter denen sich 123 Handwerker, 31 Kaufleute, Händler und Gast- und Schankwirthe, 35 Aerzte und Beamte, sowie 18 Landwirthe befinden. In Bernstadt wohnen davon 174, in benachbarten Orten 33 Mitglieder. 44 Mitglieder haben ihre Spareinlagen per 25 Thlr. bereits voll eingezahlt. Im Jahre 1864 wurden 473 neue Vorschüsse und 191 Prolongationen bewilligt. Durch Beschluß der General-Versammlung ist der Ausschuß ermächtigt worden, fortan Vorschüsse bis zur Höhe von 1000 Thlr. zu gewähren und wird der Zinsfuß bei Vorschüssen gegen Verpfändung von courshabenden Staatspapieren auf 6⅔ % herabgesetzt. Zum Vorsitzenden des Vereins ist der frühere Vorsitzende, Hr. J. A. Trautwein, zum Kassirer Hr. Inspector T. Langer, zum Controleur Hr. Kaufmann W. Reuning und zum Schriftführer H. W. Trautwein gewählt, außerdem sind die beiden durch's Loos ausscheidenden Beisitzer, Hr. Färbermeister Pusch und Hr. C. W. Barth wiedergewählt worden. — Im Laufe der vergangenen Woche hat die hiesige Bürgerressourcen-Gesellschaft eine Schlittenfahrt nach Namslau unternommen, an der sich ca. 100 Mitglieder betheiligten. Nachdem man sich in dem geräumigen Locale des Brauereibesitzer Hrn. Haselbach durch Speise und Trank erquickt, auch ein kleines Tänzchen gemacht hatte, trat die Gesellschaft in der heitersten Stimmung nach 11 Uhr Abends wieder die Rückreise nach Bernstadt an.

c. **Von der österreichischen Grenze,** 6. Januar. [Ein Ball in Oesterreich.] Gestern fand in Oesterr.-Oderberg der Ball des Gesangvereins statt. Der Saal im Krug zum „grünen Baum" hatte ein festliches Gewand angelegt, da flaggten bei schönem Lampenflor die preußischen, österreichischen und deutschen Fahnen, in dunklem Roth und hoffnungsvollen Grün erglänzten Transparente mit Sprüchlein für das Heil der deutschen Sängerei. Auf stolzer Sängerbrust prangen die Ehrenschleifen des hultschiner und ratiborer Gesangvereins, seidene Schärpen schmücken einzelne Auserwählte und ein besonders breites Band ziert einen alten Barden, „denn schaun's, dös ist der Herr Vorstand." In vollen und mächtigen Chören braust das frische Lied himmelan, nur schade, schade um den indisponirten Sopran, denn

> Hoch im Norden verwimmert das Lied,
> Daß entsetzt der Eskimo flieht. —

Und rings im Kreise, Stern bei Stern, ein reicher Damenflor. Neben geschmackvoller Toilette und einfach feinen Roben Kleider, die des Sommers vernichtende Sonnenstrahlen in zweifelhaftes Grau gebleicht; neben der blassen Donna mit dem frommen Kreuz am Schwanenhals, kühne Gesichtchen mit blitzenden Augen und südlichem Teint, den die pfundschweren schwarzen Perlenschnuren noch mehr heben; neben dem kurz gelockten Haar der züchtige Madonnenscheitel und die neuesten Coiffüren des „Bazar" à l'empire etc. Ein großes Herrenpublikum umschwärmt die Meteore, da wogen das behäbige, bonvivante österreichische Beamtenthum, die preußische Amtsmiene, die Commerzienräthe und die Geistlichkeit, so manches flotte Kaplänchen darunter durcheinander; noch lagert im jugendlichen Gesicht ein Zug, der die volle Resignation auf die Freuden der Welt nicht verräth. Plötzlich lichtet sich der wirre Knäuel; Viola, Baß und Cello ertönen, und die junge Garde tritt hervor, will tanzen und springen; die Wirthschaftscontroleure alias Schreiber, die Königsgrenadiergestalten, der junge Kaufmann und die kleinen behenden Forstleute;

> s'muß nit grad d'Gambs und a Herrsch nit grad sey',
> Die Dien'dln zwar schießt ma nit, doch verschießt ma si drei. —

In vollen Wolken wirbelt der Staub empor, und hüllt Alles in nebelhaftes Grau. Bedächtig ländert ein wohlgenährtes Ehepaar einher, da saust ein junger Springinsfeld herbei, der in Dalmatiens Gefilden des Südens Töchter als Soldat in wildem Reigen schwenkte, da,

> wo die Pomeranze wohnt,
> wo die wunderschönen Mädchen
> unter süßen Triolett'chen
> singend wandeln unterm Mond.

Mag die Musik im Takte schwanken, wer auf schwanker Barke mit Fischermädchen im Fackelschein den Fandango tanzen lernte, der bleibt in männlicher Positur und wenn der Fiedelbogen bricht. Um das geht es der jungen Dame, die noch die Nächte dem Studium der Tyrolienne widmet, als den bemosten Häuptern der Tanzkunst, die bittere Thränen weinen um jeden Ball, der ohne sie stattgefunden. Die Hauptsache ist dem Oesterreicher die Quadrille, er kann eher ohne Wein, als ohne Quadrille sein; in der Quadrille offenbart sich seine biedere süddeutsche Natur. Weg mit dem Fränkischen „dames à gauche etc., sein Commando ist: Hier die Damen, hier die Herren! Stellt's euch in den Kreis! Wechselt's die Damen 2c.! Hollt! hollt! 's is verfitzt! (wenn desordres eintritt und die tritt immer ein). — Im Nebensaal thronen die mitleidslosen Kritiker bei einem „Pfiff" 1864er Ausbruch, die Weltverächter und die Weltschmerzhabenden, die mit den kalten Fröschen Brüderschaft trinken. In den unteren Salons wird — gespielt: Tarok, Clabrias, der solide Whist und die in der ganzen Gegend weit und breit berühmte Solopartie. Dabei kreist fröhlich der Becher. Das Bier ist verlockend schön, die Oesterreicher erlaben sich am Thee mit Rum (Schey). Weine verschiedener Qualität, machen den Anfang, den Schluß Moët et Chandon Epernay, direct aus der Champagne bezogen. So „jagt ein Scherz den andern", bis der beleidigte Magen „an Schwarzen" erhält und einigermaßen beruhigt wird. — Früh am Morgen endet das Fest, so mancher wankt nach Hause, der sich contra usum vergangen. Doch ein Trost ist ihm geblieben, schon ist's Montag:

> Blauer Montag, blauer Himmel
> Blaue Augen, liebster Schatz;
> Was nur blau und lustig,
> Hat ja doch in unserm Herzen Platz!

⊚ **Beuthen OS.,** 6. Febr. [Eine Sitzung der Stadtverordneten.] Seitens des Magistrats war in der jüngsten Nummer des „Stadtblattes" eine öffentliche Stadtverordnetensitzung auf den 6. d. M. ausgeschrieben,*) in welcher, wie genannte Bekanntmachung besagt, die Verlesung des Jahresberichts erfolgen sollte. Privatim wurde aber bekannt, daß auch andere Vorlagen auf der Tagesordnung ständen, deren Erledigung schon lange und in sehr bedeutendem Grade das Interesse des Publikums für sich gewonnen.**) Hätte die Bekanntmachung von einer öffentlichen Stadtverordnetensitzung, da diese bei uns immer noch als eine kostbare Rarität geschätzt werden muß,†) genügt, um eine bedeutende Zuhörerschaft anzuziehen, so wäre auch die Nachricht, daß über die Errichtung eines Gymnasiums ein endgiltiger Beschluß gefaßt werden wird, gewiß ein nicht unerheblicher Theil unserer gebildeteren Einwohnerschaft in die Sitzung geströmt, wenn nicht wegen eingetretener Abhaltung ohne Verlautwerden eines öffentlichen Organs, die Session schon am 4. abgehalten worden wäre.††) Die Debatte über den letztgenannten Gegenstand der Tagesordnung wurde, wie vermuthet, eine über alle Erwartungen erregte. Als endlich, dem magistratualischen Antrage gemäß, wie solcher durch eine Correspondenz in Nr. 57 Ihrer Zeitung bereits bekannt, die Errichtung eines Gymnasiums beschlossen war, entbrannte ein Conflict wieder wegen Feststellung des confessionellen Charakters. Die Katholiken verlangten eine rein katholische Anstalt, Protestanten und Juden ein Simultaninstitut. Nach langer Discussion einigte man sich endlich dahin, vorläufig von der Entscheidung über die Confessionsfrage abzusehen, hierüber vielmehr die Ansicht des Comite's, der Kreisstände und des in einigen Tagen zum Zwecke der Gymnasialangelegenheiten hier eintreffenden Chefpräsidenten Dr. v. Viebahn zu hören. — Hiermit verließ man diese Vorlage, und die Debatte lenkte sich auf einen anderen Gegenstand, nämlich auf das Gesuch des israelitischen Gemeindevorstandes wegen Bewilligung des Bauholzes aus dem städtischen Forsten Dambrowa zum Neubau einer Synagoge. Bekanntlich haben ähnliche Anforderungen in anderen Communen Schlesiens stets die bereitwilligste Willfahrung gefunden. Auch Referate der „Breslauer Zeitung", z. B. ein solches vor einigen Monaten aus Leobschütz, haben deutlich kund gethan, wie opferwillig die dortigen städtischen Behörden ungeachtet der geringen Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder den Synagogenbau in jeder Weise gefördert. Die hiesige jüdische Gemeinde wird zu den bedeutendsten der Provinz gezählt, der Communalbeitrag der jüdischen Mitglieder beläuft sich auf ⅙ der ganzen städtischen Steuerlast, und trotzdem hat der Magistrat pure Ablehnung des Gesuchs beantragt. Auch im Stadtverordneten-Collegium rief das Gesuch heftige Opposition hervor. Bei der Abstimmung über den Antrag der Petenten fiel das Resultat mit 9 gegen 8 Stimmen zu Gunsten derselben aus.

*) Die Bestimmungen der Städteordnung vom 30. Mai 1853 scheinen in Beuthen noch wenig bekannt zu sein. Der § 39 dieser Städteordnung lautet:

„§ 39. Die Zusammenberufung der Stadtverordneten geschieht durch den Vorsitzenden; sie muß erfolgen, sobald es von einem Viertel der Mitglieder oder von dem Magistrat verlangt wird."

Hiernach ist also nur der Vorsitzende der Versammlung oder — im Behinderungsfalle — dessen Stellvertreter berechtigt, das Stadtverordneten-Collegium zusammenzurufen. D. Red.

**) Der § 40 der Städteordnung lautet:

„§ 40. Die Art und Weise der Zusammenberufung wird ein- für allemal von der Stadtverordneten-Versammlung festgestellt.

Die Zusammenberufung erfolgt unter Angabe der Gegenstände der Verhandlung; mit Ausnahme dringender Fälle muß dieselbe wenigstens zwei freie Tage vorher statthaben."

Hiernach müssen alle Gegenstände, die in der abzuhaltenden Sitzung erledigt werden sollen, bei der Zusammenberufung genannt werden. Nur in dringenden Fällen kann die Versammlung in die Berathung von Gegenständen eingehen, die nicht vorher angezeigt worden sind, wenn die Versammlung selbst die Dringlichkeit der Berathung durch Beschluß anerkannt hat. D. Red.

†) Der § 45 der Städteordnung lautet:

„§ 45. Die Sitzungen der Stadtverordneten sind öffentlich. Für einzelne Gegenstände kann durch besonderen Beschluß, welcher in geheimer Sitzung gefaßt wird, die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden" 2c. 2c.

Hiermit ist die unbedingte Oeffentlichkeit der Sitzungen ausgesprochen. Nur die Stadtverordneten-Versammlung selbst kann darüber entscheiden, ob bei Berathung eines Gegenstandes die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden soll oder nicht. Dieser entscheidende Beschluß wird vorher in geheimer Sitzung gefaßt. D. Red.

††) Da uns die Art und Weise, wie die Zusammenberufung des Stadtv.-Collegiums in Beuthen nach Feststellung zu geschehen pflegt (s. § 40 der Städteordnung) — unbekannt ist, können wir uns auch darüber kein Urtheil erlauben, ob bei oben erwähntem Vorgange die Bestimmungen des Gesetzes eingehalten worden sind. D. Red.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 7. Febr. [Börse.] Bei lebhaftem Verkehr und fester Haltung waren sämmtliche Spekulationspapiere höher. Oesterr. Creditaktien 85⅞—85¾, National-Anleihe 71¼ Br., 1860er Loose 85¼ Br., Banknoten 89⅝—89⅞ bez. und Br. Oberschlesische Eisenbahnaktien 162⅝ bez., Freiburger 139½—139⅓ bez. und Gld., Kosel-Oderberger 59—61—60¾ bez. und Br., Oppeln-Tarnowitzer 80¼ bez. und Br., Neisse-Brieger 94¼—94 bez. und Br. Koseler Anfangs 59 bezahlt und stark offerirt, wurden am Schlusse poussirt, schließen 60¾ Br. Fonds unverändert.

Breslau, 7. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, wenig verändert, ordinäre 17—19 Thlr., mittle 20—21 Thlr., feine 22½—24 Thlr., hochfeine 25½—26¾ Thlr. Kleesaat, weiße, fest, ordinäre 13—15½ Thlr., mittle 16½—18½ Thlr., feine 20½—22½ Thlr., hochfeine 23½—24½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) ruhiger, gek. — Ctr., pr. Februar u. Februar-März 31½ Thlr. Gld. und Br., März-April 32 Thlr. Br., April-Mai 32¾ Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni 33¾ Thlr. bezahlt und Br., Juni-Juli 34¾ Thlr. Br., Juli-August 35½ Thlr. Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 47½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 31½ Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — — Ctr., pr. Februar 35 Thlr. Br., April-Mai 35 Thlr. Br., Mai-Juni 36 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Scheffel, pr. Februar 102 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) fest, gek. — Ctr., loco 12¼ Thlr. Br., pr. Februar 12⅙ Thlr. Br., 12 1/12 Thlr. Gld., Februar-März 12 Thlr. bezahlt, März-April 12 1/24 Thlr. Br., April-Mai 12 Thlr. bezahlt, Mai-Juni 12⅙ Thlr. Br., September-Oktober 11 11/12 Thlr. Br.

Spiritus matter, gek. 10,000 Quart, loco 12 7/12 Thlr. Gld., 12¾ Thlr. Br., pr. Februar und Februar-März 12¾ Thlr. bezahlt, März-April 12 11/12 Thlr. Br., April-Mai 13⅙ Thlr. Gld., Mai-Juni 13½ Thlr. Gld., Juni-Juli 13¾ Thlr. Gld., Juli-August 14⅙ Thlr. Br., August-September —.

Zink. Wegen erhöhter Forderungen kein Geschäft.

Die Börsen-Commission.

×× **Stettin,** 6. Febr. [Internationale Thierschau und landwirthschaftliche Ausstellung.] Die Vorbereitungen und Anmeldungen zu derselben schreiten rüstig vorwärts. Namentlich sind zu der vom Ministerio gestatteten Lotterie bereits 60,000 Loose à 10 Sgr., die gleichzeitig als Entree-Billets dienen, in Vertrieb gebracht. Dem bisherigen Absatze nach zu urtheilen, wird indessen diese erste Emission dem Begehr nicht genügen und wahrscheinlich noch weitere 60,000 Loose ausgegeben werden müssen Da die Hälfte des Ertrages aus den verkauften Loosen, also 10, resp. 20,000 Thlr., zum Ankauf von Verloosungs-Objecten verwandt werden soll, so bietet sich dadurch für die Fabrikanten und Aussteller von allen auf das Landleben und die ländliche Hauswirthschaft bezüglichen Gewerbserzeugnissen, Luxusartikeln, Geräthen der Forstwirthschaft und Jagd, wie auch des Gartenbaues, selbst Gartenmöbel, eine günstige Gelegenheit zum Absatz ihrer Fabrikate, worauf wir dieselben hierdurch besonders aufmerksam machen.

Wenn die Kosten der Ausstellung auch schon durch den Ertrag der Lotterie, sowie durch die bedeutenden Staats-, Provinzial- und Stadtzuschüsse hinreichend gedeckt sein dürften, so sind doch zu noch größerer Sicherung des Unternehmens von den Grundbesitzern der Provinz Pommern bereits 16,000 Thlr. Garantien für etwa mögliche Ausfälle gezeichnet, woran sich namentlich die Mitglieder des baltischen Vereins in hervorragender Weise betheiligt haben.

Diese Garantien, verbunden mit der Aussicht, welche sich schon durch die Verloosung einem nicht unbedeutenden Theile der Aussteller (namentlich kleineren Fabrikanten und Handwerkern) auf Absatz ihrer Fabrikate eröffnet, sowie die auf fast allen europäischen Eisenbahnen den Ausstellern gesicherten Frachtermäßigung von 50 pCt., die auch auf den verschiedenen Dampferlinien gewährleistet ist, ferner die gänzlich kostenfreie Raumgewährung und die ausgesetzten großen Prämien von 6200 Thaler, ungerechnet die goldenen und silbernen Medaillen, sind denn auch wohl die Hauptursachen der täglich an Ausdehnung zunehmenden Anmeldungen. Von besonders interessanten Ausstellungsgegenständen sind seit unserem letzten Berichte angemeldet: von Schlüter u. Maibaum in Berlin eine (400 □Fuß Raum bedeckende) Ziegel- und Torfpreß-Maschine, die durch eine Locomobile von 8 Pferdekraft in Bewegung gesetzt wird; von Cornelius Franck in Berlin eine Rotations-Dampfspritze mit 10 Schläuchen und 10 Strahlen zur Schafwäsche; von Lucht in Hamburg eine Federvieh-Brutmaschine (Hydroincubator), die hier schon 14 Tage vor der Ausstellung in einem Privat-Locale in Thätigkeit gesetzt werden soll, um ihre Brauchbarkeit praktisch zu bewähren; vom Professor Malapert in Poitiers eine bereits von der „Académie nationale agricole à Paris" preisgekrönte „Eierkoch-Maschine," in der die Eier unter allen Umständen pflaumenweich bleiben.

In Betreff der Thierschau haben die größten holländischen Viehhändler, Gebrüder Salomon, die auch auf der Ausstellung zu Hamburg das größte derartige Contingent gestellt, vorläufig 61 Haupt Rindvieh angemeldet; der berühmteste englische Schweinezüchter, auf Cahead-Farm bei Hull wohnhaft, hat zahlreiche Anmeldungen von Ferkeln von bereits prämiirten Thieren gemacht, und der bekannte engl. Schaf- und Rindviehzüchter William Taylor wird mehrere seiner schönsten Shorthorn-Bullen und Southdown-Widder zur Ausstellung liefern.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 7. Febr. Die Gemeindecommission hat einstimmig beschlossen, die Petitionen der Stadtverordneten von Königsberg, ferner die der Rechtsanwalte Moll, Dänke und Reich in Wehlau, und des Rechtsanwalts Podlech in Bartenstein, betreffend die Aufforderung des ostpreußischen Tribunals an die Rechtsanwalte Jacobs, Stelter und Tamnau in Königsberg und Genossen, wegen Nachsuchung der Genehmigung für die Uebernahme des Stadtverordneten-Amts der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. — Die Petitionscommission hat die Petition der Dissidenten, besonders über das gewünschte Corporationsrecht und über Aufhebung der Beschränkungen durch das Vereinsgesetz, materiell durchberathen, und sich die Feststellung einzelner Anträge vorbehalten. (Wolff's T. B.)

Berlin, 7. Febr. Die „Kreuzzeitung" meldet: Der Oberpräsident v. Schleinitz wird noch einige Tage in Berlin bleiben. Sie erfährt zuverlässig aus Wien, daß dort an betreffender Stelle der Eintritt der Gebrüder Schmising-Kerssenbrock in den Militärdienst fur unmöglich erklärt sei. (Wolff's T. B.)

Berlin, 7. Febr. Die „Zeidler'sche Corr." sagt über die österreichisch-preußischen Zollvertrags-Verhandlungen: Außer der Weinzolldifferenz besteht auch eine Differenz über Eisenzölle. Im Laufe dieser Woche findet wieder eine Conferenzsitzung statt. Verschiedenen Anzeichen zufolge lege Frankreich jetzt weniger Gewicht auf die nationale Seite der Herzogthümerfrage, wie auf der londoner Conferenz. (Wolff's T. B.)

Turin, 7. Febr. Die Stadtbehörde hat einstimmig beschlossen, eine Adresse an den König zu richten. (Wolff's T. B.)

Kopenhagen, 7. Febr. In der heutigen Sitzung des Volkethings wurde über Hansens Vorschlag, das Grundgesetz vom Juni 1849 zu retabliren, debattirt. Der Minister des Innern spricht scharf dagegen und erklärt, die Regierung könne an der Debatte nicht theilnehmen. Nach der heftigsten Debatte wird der Uebergang zur zweiten Lesung und zur Ueberweisung an den Ausschuß beschlossen. (Wolff's T. B.)

Paris, 7. Febr. (Abends.) Die „France" meldet: Der gestrige Staatsrath erklärte, der Bischof von Moulins und der Erzbischof von Besançon sind des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig. — Drouyn machte dem Nuntius energische Vorstellungen wegen des Glückwunschschreibens an den Bischof von Poitiers. — Der „Abend-Moniteur" dementirt das Gerücht von der Abtretung von mexikanischen Provinzen an Frankreich.

London, 7. Febr. Die Thronrede sagt: Die Verhandlungen Oesterreichs und Preußens mit Dänemark sind durch den Friedenstractat geschlossen. Die Mittheilungen der Fremdmächte an die Königin gewähren die wohlbegründete Hoffnung, daß keine abermalige Störung des Friedens in Europa zu befürchten ist. — Die Thronrede bedauert die Fortdauer des amerikanischen Krieges und versichert, England werde unverändert neutral bleiben und würde sich über friedliche Ausgleichung nur freuen. Die Beziehungen zu Japan seien freundlich. Die Königin genehmigt die Union von Kanada und freut sich, daß in Indien Ruhe herrsche. Die britischen Finanzen seien ebenso wie die allgemeine Lage des Landes befriedigend.

Newyork, 28. Jan. Blair ist nach Washington zurückgekehrt; die Mission ist gescheitert, da Davis als Basis der Unterhandlungen die Unabhängigkeit des Südens gefordert hat. Der Senat autorisirte zur Ausgabe von 200 Millionen Schatzscheinen. Sherman marschirt nach Augusta. Die Franzisco-Journale bestätigen die Abtretung von mexicanischen Provinzen an Napoleon als Pfand für die französischen Forderungen. Guiyon sei zum Gouverneur ernannt worden. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 7. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angek. 3 Uhr 40 M.) Böhmische Westbahn 72½. Breslau-Freiburg 139⅝. Brieg-Neisse 93. Kosel-Oderberg 60. Galizier 100. Mainz-Ludwigshafen 132. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 75⅜. Oberschlesische Litt. A. 163. Oesterr. Staatsbahn 120½. Oppeln-Tarnowitz 80. Lombarden 148¼. 5proz. Preußische Anleihe 106. Staats-Schuldscheine 91¼. National-Anleihe 71¼. 1860er Loose 85. 1864er Loose 52. Silber-Anleihe 75¼. Italienische Anleihe 65¼. Oesterr. Banknoten 89⅞. Russ. Banknoten 78½. Amerikaner 54⅜. Russische Prämien-Anleihe 83¼. Darmst. Credit 94. Disconto-Commandit 103⅝. Genfer Credit-Aktien 42½. Oesterr. Credit-Aktien 85⅝. Schlesischer Bank-Verein 108. Hamburg 2 Monate 152¼. London 6, 21⅞. Wien 2 Monate 89⅞. Warschau 8 Tage 78½. Paris 80½. Fonds u. Bahnen fest.

Wien, 7. Febr. [Anfangs-Course.] National-Anleihe 79, 30. Credit-Aktien 190, 50. London 112, 50. 1860er Loose 94, 80. 1864er Loose 86, 75. Silber-Anleihe 84, 20. Galizier 224, —.

Berlin, 7. Febr. Roggen: matt. Febr. 34½, Febr.-März 34½, April-Mai 34⅞, Mai-Juni 35. — Rüböl: matter. Febr. 12 1/24, April-Mai 12 1/24 — Spiritus: still. Febr. 13 7/24, Febr.-März 13 7/24, April-Mai 13 13/24, Mai-Juni 13⅚.

Unsere am 5. Februar d. J. stattgefundene eheliche Verbindung beehren wir uns lieben Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst anzuzeigen. Breslau, den 7. Februar 1865.

Ernst Baingo. [1808]
Marie Baingo, geb. Czekal.

Die heut erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Ottilie, geb. Schmula,** von einem gesunden Knaben, zeige ich ganz ergebenst an. [1824]

Winkler, Sections-Conducteur.
Breslau, den 6. Februar 1865.

Die heute Früh 7 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Sophie,** geb. **Schlesinger,** von einem gesunden Mädchen, zeige ich Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung ergebenst an.
Breslau, den 7. Februar 1865.
[1819] **Felix Scholz,** Musiklehrer.

Statt besonderer Meldung.
Meine Frau **Marie,** geb. **Padiera,** hat mir heute Früh 6½ Uhr einen kräftigen Jungen geschenkt. [1348]
Lublinitz, den 5. Februar 1865.
Wagner, Kr.-Secretär.

Am 6. d. Mts. starb unsere innig geliebte Tochter **Maria,** im Alter von 2 Jahren, 9 Monaten 17 Tagen. Dies statt besonderer Meldung allen Verwandten und Bekannten.
Königshütte. **W. Lork** und Frau.

Heute gegen 4 Uhr Morgens verschied nach qualvollen Leiden unser Sohn, Schwiegersohn, Gatte, Vater, Bruder und Schwager Herr **Joseph Creutzberger** von hier, in seinem 43. Lebensjahre. Dies zeigen wir Verwandten und Freunden tiefbetrübt an. [1827]
Gr.-Strehlitz, den 7. Februar 1865.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Caroline v. Blücher zu Wasdow in Mecklenburg mit Hrn. Hptm. v. Herzberg in Berlin, Frl. Marie Guthke in Wesendahl mit Hrn. Heinrich Simon in Malchow.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Baumeister Voigtel in Berlin, eine Tochter Hrn. Krell das., Hrn. General-Superintendent Dr. Hoffmann das., Hrn. Pastor Erdsiek in Herford.

Todesfälle: Hr. v. Kamienski in Berlin, verw. Weltzer das., Frl. Anna Thümmel in Mentone, Hr. Telegr.-Inspector Carl v. Born in Sienno, Frau Ober-Regierungs-Rath Marie Obergethmann, geb. v. Gärtner, in Breslau.

Theater-Repertoire.

Mittwoch, den 8. Febr. Erstes Gastspiel des königl. Hofschauspielers Hrn. **Herrmann Hendrichs.** Neu einstudirt: **„Herzog Albrecht."** Trauerspiel in 5 Akten von Melchior Meyer. (Herzog Ernst, Hr. Ellmenreich. Albrecht, Hr. Herm. Hendrichs. Degenberg, Hr. Wollrabe. Adelsreiter, Hr. Richter. Aresinger, Hr. Rieger. Hans Zenger, Hr. Jäger. Berthold, Hr. Raberg. Conrad, Hr. Joly. Wannen, Hr. Hintze. Erster Ritter, Hr. v. Zerboni. Zweiter Ritter, Hr. Proske. Agnes, Fräul. Heintz. Oberin, Frau Heinke. Elsbeth, Frl. Gläser.)

Or. Schweidnitz, □ z. w. Eintr.
12. II. 5. Rec. u. T. □ I.

Botanische Section.
Donnerstag, den 9. Febr., Abends 6 Uhr:
1) Herr Dr. med. **Rosenthal:** Eine Centurie papierliefernder Pflanzen. [1361]
2) Herr **v. Uechtritz:** Mittheilungen aus der schlesischen Flora.

Breslauer Orchesterverein. [1364]

Die 4 Concerte des **III. Cyclus** finden am 14. Februar, 7. und 21. März und 4. April statt. [1364]
Abonnementbillets à 2 Thlr. (Loge und Gallerie) und à 1 Thlr. 15 Sgr. (Saal) sind in der Buch- und Musikalien-Handlung von **Julius Hainauer,** Schweidnitzerstr. Nr. 52, zu haben.
Das Comité.

Versammlung

des Vereins breslauer Aerzte
morgen Donnerstag, 9. Februar,
Abends 7 Uhr, im Café restaurant.
Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Lion:
„Ueber Convulsionen der Wöchnerinnen".

Zweite Brüder-Gesellschaft.
Das Festessen findet Sonntag den 12. d. M. im Saale des Café restaurant statt. Gastbillets können bei Herrn **H. Joachimssohn,** Karlsstr. 23 im Empfang genommen werden. [1820] **Das Fest-Comite.**

Reise-Tour

des Improvisators Professor
Wilhelm Herrmann
aus Braunschweig
bis Mitte Februar 1865:
Jauer, Landeshut, Schmiedeberg, Löwenberg, Hirschberg, Liegnitz.
☞ Von Donnerstag bis Sonnabend Früh in Breslau, Gebauer's Hôtel; den betreffenden Vereinen zur gefälligen Notiz. [ä363]

Hofzahnarzt Dr. Sachs,
Schweidnitzerstraße 16—18,
ist in den Tagesstunden zu allen zahnärztlichen Leistungen zu sprechen. [1805]

Carl Jacobi's Unterrichtsbriefe zum Selbstunterricht im Franz., Engl. u. Ital. versendet **Rob. Nikutowski** in Berlin. [385]

Köln. Domb. Loose à 1 Thlr. — Hauptgew. 100,000 Thlr. — Ziehung Ende April. — N. ausw. g. Postvorschuß. — Schlesinger, Breslau Ring 52.

Heute Mittwoch, 8. Februar,
im Musik-Saale der kgl. Universität,
Vierte
Quartett-Soirée
(Erste des II. Cyclus)
der
Gebrüder Müller.

Programm.
1) **Haydn,** Quartett in B.
2) **Mozart,** Quartett in A.
3) **Beethoven,** Quartett in Es. Op. 74. (Harfen-Quartett.) [1376]

Anfang Abends 7½ Uhr.
Numerirte Abonnements-Billets zu allen 3 Soiréen des II. Cyclus, à 2 Thlr., sowie Billets zu einzelnen Soiréen, numerirt à 1 Thlr., nicht numerirt à 20 Sgr., sind in der **Buch- und Musikalienhandlung F. E. C. Leuckart,** (Kupferschmiedestr. Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke Nr. 27, zu haben.

Abonnements-Einladung

auf die in Magdeburg erscheinende Hotel-(Gasthof-) Zeitung. Redacteur L. Heyne.
Organ für die Interessen des gesammten Gasthofwesens, sowie officielles Anzeigeblatt des Vereins deutscher Gasthofsbesitzer. Wöchentliche Nachrichten über alle Zustände, Ereignisse im Gasthofsverkehr, desgl. Bahnhofs-Restaurationen. Seit dem kurzen Bestehen dieser Zeitschrift (1. Januar 1565) erfreut sich dieselbe einer regen Theilnahme und hat die Auflage bereits eine Höhe von 2400 Exemplaren erreicht. [1353]
Inserate, die bei dem weitverbreiteten Leserkreise des Blattes im Gasthofs- resp. Restaurationsverkehr einen sichern Erfolg voraussehen lassen, werden pro Spaltzeile mit 1 Sgr. berechnet. — Bestellungen auf die Hotel-(Gasthof-) Zeitung für 1865 (vierteljährlicher Abonnementsbetrag 1 Thlr.) werden von allen Postämtern des In- und Auslandes, sowie von allen Buchhandlungen und Zeitungsspediteuren angenommen,

---

Das Stangen'sche Annoncen-Büreau
in Breslau, Karlsstraße 42,

wird hierdurch zur Vermittelung von Inseraten in alle hiesige und auswärtige Zeitungen bestens empfohlen; auch übernimmt dasselbe gegen billige Schreibgebühren alle Arten Copialien, und werden solche auf's Schnellste und Sauberste angefertigt. [1375]

Von den **schwersten, unheilbar** scheinenden **Nervenleiden,** gegen welche ich Alles — aber vergeblich — brauchte, hat mir eine Schrift: **„Dr. Werner's sichere Heilung für Nervenleidende"** dadurch sehr rasch geholfen, daß ich das in derselben näher erörterte Verfahren anwendete. Ich empfehle deshalb allen **Nervenleidenden** diese Schrift, welche in jeder Buchhandlung für 7½ Sgr. zu haben ist. — **Albrecht Monsler,** Ober-Controleur. [1362]

J. Ningo,
80. Ohlauerstraße 80.
vis-à-vis dem weißen Adler,
empfiehlt sein großes
Leinwand- u. Wäsche-Lager
als: [1311]
Arbeitshemden,
von 17½, 20, 22½ Sgr. bis 1⅙ Thlr.
Shirting-Oberhemden,
schmalfaltig, 27½ Sgr., 1—1¼ Thlr.
Rein leinene Oberhemden,
von 1¼—2 Thlr.
Unterbeinkleider
in Parchent, 17½, 20—25 Sgr.
Damen-Wäsche und Negligée-Sachen
in größter Auswahl und zu sehr billigen Preisen.
J. Ningo,
80. Ohlauerstraße 80.

☞ Eine Erfindung von ungeheurer Wichtigkeit ist gemacht, das Naturgesetz des Haarwachsthums ergründet. Dr. Wakerson in London hat einen Haarbalsam erfunden, der alles leistet, was bis jetzt unmöglich schien; er läßt das Ausfallen der Haare sofort aufhören, befördert das Wachsthum derselben auf unglaubliche Weise und erzeugt auf ganz kahlen Stellen neues volles Haar, bei jungen Leuten von 17 Jahren an schon einen starken Bart. Der Erfinder, ein Mann von 55 Jahren, erhielt durch diesen Balsam ein volles Haupthaar, welches ihm Jahre lang vorher gefehlt hatte. Zeugnisse für die oft wunderbare Wirkung werden gern mitgetheilt und wird das Publikum dringend ersucht, diese Erfindung nicht mit den so häufigen Marktschreiereien zu verwechseln. Dr. Wakersons Haarbalsam in Original-Metallbüchsen, à 1 und 2 Thlr., ist nur echt zu beziehen durch das Comtoir von **W. Peters** in Berlin, Oranienstraße Nr. 149. In Breslau befindet sich eine Niederlage bei Herrn [1151]
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

A. Lux' Hôtel
in **Schweidnitz,** Burgstraße Nr. 8a., empfiehlt sich zu geneigter Beachtung.

Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

Mittwoch den 8. Februar, Abends 8 Uhr, [1358]
im Hörsaale des Instituts-Gebäudes, Schuhbrücke Nr. 50.
2. Vortrag des Herrn Assessor, Archivar **Stenzel:**
„Ueber das Creditgeben im Handelsverkehr." **Der Vorstand.**

Bürger-Versorgungs-Anstalt.

Die jährliche **General-Versammlung** findet **Freitag, den 10. Februar d. J.,** Nachmittags 3 Uhr, im Instituts-Hause, Lange-Gasse 21, statt. Zur Theilnahme werden die geehrten Mitglieder und Gönner der Anstalt ergebenst eingeladen. [1157]
Breslau, den 2. Februar 1865. **Die Vorsteher.**

Brüder und Freunde,

das **31. Stiftungsfest** findet den 14. Februar d. J., Abends 7 Uhr, im Saale des **Café restaurant** statt. Die Billetausgabe für Mitglieder und Gäste ist nur den 9. und 10. d. Mts. im Ressourcen-Lokal, Graupenstraße 7/8, Abends von 6—8 Uhr. [1816] **Die Direction.**

Der Böttchermeister-Ball

findet **Sonnabend den 11. Februar** in Liebich's Lokal, Gartenstraße, statt. Sämmtliche Herren Meister 2c. 2c. werden hiermit freundlichst dazu eingeladen. — Die Billets sind wie bisher in Empfang zu nehmen.
[1040] **Der Vorstand.**

Unterricht in der Buchführung.

Bis zum 15. d. M. nehme ich neue Anmeldungen zum Unterricht in der Buchführung 2c. in meiner Wohnung, Ring 58, 2 Treppen, Mittags von 1 bis 3 Uhr, entgegen. [1371] **Hencke,** Börsenbeamter.

Im **Maßnehmen** und **Zuschneiden** von **Damen-Roben,** gründlich routinirte, und besonders geschickte **Damen-Kleidermacher** finden sogleich, unter den günstigsten Bedingungen **dauernde Aufnahme** im größten [1813]

Damen-Moden-Magazin des J. Kühmayer
zu Lemberg in Galizien.

Ein angenehmes Exterieure, als auch ein elegantes Benehmen im Geschäfte gegen Damen der höchsten Aristokratie, sind neben der gründlichen und praktischen Kenntniß des Obigen Hauptbedingungen. — Französisch Sprechende werden bevorzugt. — Offerten wollen, unter Anschluß der Photographie, direct unter obiger Adresse eingesendet werden.

— Von europäischer Berühmtheit — über den halben Continent verbreitet! [1359]

PATE PECTORALE à la Reglisse **DE GEORGÉ,** Pharmacien d'Epinal (Vosges). Médaille d'or 1845. Médaille d'argent 1843.

Brust-Bonbon n. Art d. Reglise, v. Süßholzsaft u. Gummi, ganz vorzügl. b. Heilung v. Schnupfen, Husten, Heiserkeit. Catarrh 2c. ½ Schachtel 8 Sgr. Breslau, **W. Clar,** Friedrichstr., Bergknapp.

Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford,

in Breslau, Ring Nr. 52 (Naschmarktseite), erste Etage,
empfehlen ihr reich assortirtes Lager in **Teppichen u. Teppichzeugen, Läufer, Wachstuche, Reise- u. Tischdecken, Cocosmatten, wollene Schlaf- u. Pferdedecken** zu billigen, aber festen Preisen. [1124]

Als die Ersten,

welche am hiesigen Platze
Petroleum-Lampen
einführten, glauben wir auch die größte Auswahl von den billigen **Küchen-Lampen** bis zur feinsten **Salon-Lampe** bieten zu können; desgleichen offeriren wir auch fein raffinirtes
pennsylvanisches
Petroleum
in jeder Quantität zu den möglichst **billigsten Preisen.**
W. Rothenbach & Co.,
Schweidnitzerstraße Nr. 16, 17, 18,
in der Nähe des Theaters. [1145]

☞ **Oberhemden** von Shirting, Leinen und Piquee, in den neuesten Façons, empfiehlt **unter Garantie des Gutsitzens en gros & en détail** zu billigsten Preisen die Leinwandhandlung und Wäschefabrik von **S. Grätzer,** vormals **C. G. Fabian,** Ring 4. [1123]

Knochen-Dungmehl-Fabrik
von Gebr. Schickler auf Zainhammer bei Neustadt-Ew.

Veranlaßt durch die höheren Ansprüche, welche die Chemie im Interesse der Landwirthschaft jetzt an die künstlichen Dungmittel stellt, haben wir uns entschlossen, außer unseren langjährigen beliebten und bekannten Nummern, die wir auf besonderen Wunsch anfertigen, noch folgende Sorten zu fabriciren, und empfehleu solche hiermit der Aufmerksamkeit der Herren Landwirthe.

I. Bestes feingemahlenes gedämpftes **Knochenmehl** unter Garantie von 4 bis 4½ Procent Stickstoff und 23 bis 24 Procent Phosphorsäure.
II. Mit 40 Procent Schwefelsäure aufgeschlossenes feingemahlenes gedämpftes **Knochenmehl** unter Garantie von 3 bis 4 Procent Stickstoff, 9 bis 10 Procent löslicher Phosphorsäure und 7 bis 8 Procent unlöslicher Phosphorsäure.
III. **Schwefelsaures Ammoniac** unter Garantie von 20 bis 24 Procent Stickstoff. (Peru-Guano enthält bekanntlich nur 12 bis 13 Procent Stickstoff.)
IV. **Wiesen-Düngergips,** dargestellt aus Blut und Gips, mit Stickstoffgehalt.
V. Drei Sorten **Superphosphate** (saurer phosphorsaurer Kalk), aus Knochenkohle und Schwefelsäuren dargestellt, Nr. 1, unter Garantie von 13 bis 14 Procent löslicher Phosphorsäure und 9 bis 10 Procent unlöslicher Phosphorsäure; Nr. 2, mit Blut vermischt, unter Garantie von 13½ bis 14 Procent löslicher Phosphorsäure, 2½ bis 3 Procent unlöslicher Phosphorsäure und 1½ bis 2 Procent Stickstoff; Nr. 3, unter Garantie von 12 bis 13 Procent löslicher Phosphorsäure, 5½ bis 6 Procent unlöslicher Phosphorsäure und 4¾ bis 5 Procent Stickstoff.
VI. **Mischungen** des mit 40 Procent Schwefelsäure aufgeschlossenen gedämpften Knochenmehls mit echtem Peru-Guano, sowie schwefelsaurem Ammoniac, in allen von den Abnehmern verlangten Verhältnissen.
VII. **Echten Peru-Guano,** à 5 Thlr. ab Fabrik, sowie **staubfein gemahlenen Peru-Guano** unter Garantie eines Gehalts von 6½ bis 7 Procent Stickstoff und 6 bis 7 Procent Phosphorsäure, à 2 Thlr. 20 Sgr. ab Fabrik incl. Sack.

Die Angabe der Bestandtheile sämmtlicher Fabrikate beruht auf der Analyse des Herrn Dr. **Ziurek** in Berlin.
Mit dem Verkauf unserer Dungmehl-Präparate für dortige Gegend ist Herr **C. J. Günther in Breslau** betraut. Anderweitige Bestellungen bitten direct an uns gelangen zu lassen. Proben sowie Preis-Courante stehen bei obigem Herrn, sowie den Unterzeichneten jederzeit gern zu Diensten. [1379]
Zainhammer bei Neustadt-Ew., im Februar 1865.
Gebrüder Schickler.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, ertheile bereitwilligst jede wünschenswerthe Auskunft, sowie Proben und Preis-Courante, und bitte, die gefälligen Bestellungen möglichst zeitig an mich gelangen zu lassen, da die Fabrik gewöhnlich 3 bis 4 Wochen vor Beginn der Saatperioden mit Aufträgen so überhäuft ist, daß eine rechtzeitige Ausführung der dann noch eingehenden Bestellungen meist nicht mehr möglich ist.
Breslau, im Februar 1865.
C. J. Günther, Comptoir, Ring 6.

---

[302] **Bekanntmachung.**
Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Anton Habel** hierselbst haben die Kaufleute Poujarniscle & Bender zu Mannheim
1. eine Waaren-Forderung von 29 Thlr. 20 Sgr.,
2. eine Forderung für eingezogene aber nicht abgelieferte Beträge von 21 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf.,

ohne Beanspruchung eines Vorrechts nachträglich angemeldet.
Der Termin zur Prüfung dieser Forderungen ist auf
den 20. Februar 1865, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im Berathungszimmer im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes
anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.
Breslau, den 28. Januar 1865.
Königl. Stadt-Gericht. I. Abth.
Kommissar des Konkurses: Schmid.

---

[303] **Steckbrief.**
Der Graf **Joseph Mycielski** jun. soll wegen Wechselfälschung verhaftet werden. Derselbe ist im Betretungsfalle festzunehmen und an die Direction der hiesigen königl. Gefangenen-Anstalt abzuliefern.
Signalement: Vor- und Zuname: Joseph Mycielski, Stand: Graf, Wohnort: Rokossowo, Geburtsort: Chocieszewo, Alter: 27 Jahr, Größe: 5 Fuß 4 Zoll, Haare: dunkelblond, Augenbrauen: schwarz, Augen: dunkel, Nase: proportionirt, Mund: gewöhnlich, Bart: schwarz, Gesicht: voll, Statur: schlank.
Breslau, den 31. Januar 1865.
Königliches Stadt-Gericht.
Abtheilung für Strafsachen.

Bekanntmachung. [300]
In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Jacob Perls** zu Tarnowitz ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin
auf den 28. Februar 1865, Vormittags 10½ Uhr in unserm Gerichtslokal, Terminszimmer Nr. V. vor dem unterzeichneten Kommissar
anberaumt worden.
Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, so weit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen.
Beuthen OS., den 30. Januar 1865.
Königl. Kreis-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses: Fritsch.

Bekanntmachung. [304]
Nachdem dem Kreise Neisse die allerhöchste Genehmigung zum Bau einer Chaussee von Neisse nach Weidenau ertheilt worden ist, soll die Herstellung des ganzen, 2½ Meile langen Chaussee-Körpers mit alleinigem Ausschluß der Brücken über die Biele und über das weidenauer Wasser, der Baumpflanzung und der Zollhäuser, entweder im Ganzen oder in Loosen von mindestens 1 Meile Länge in Entreprise gegeben werden. Anschläge und nähere Bedingungen können bei dem Landraths-Amte zu Neisse eingesehen werden. Zur Uebernahme geneigte Bauunternehmer werden aufgefordert, ihre Gebote bis **spätestens zum 15. März d. J.** an das königl. Landraths-Amt versiegelt einzusenden, an welchem Tage die Eröffnung und Prüfung derselben in Gegenwart der etwa anwesenden Unternehmer erfolgen soll.
Neisse, den 5. Februar 1865.
Die kreisständ. Chaussee-Baucommission.
Freiherr von Seherr-Thoß.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.
In folgenden Terminen und zwar:
Montag, den 13. Februar d. J.,
Montag, den 20. Februar d. J.
und Montag, den 27. Februar d. J.
von Früh 9 Uhr ab
werden im Gasthofe „zur goldenen Krone" hierselbst zusammen
ca. 50 Klaftern Eichen-Brennholz,
ca. 300 Schock hartes Schiffsreisig,
ca. 20,000 Kubikfuß Eichen-, Rüstern- 2c. Nutzholz
meistbietend verkauft.
Im letzten Termine, Montag den 27. Febr. d. J., kommen nur Nutzhölzer zum Verkauf.
Die Hölzer lagern im Stadtforsten „Stablinken", dicht am linken Oderufer.
Ohlau, den 6. Februar 1865. [301]
Die städtische Forst-Deputation.

Pferde- und Wagen-Auction.
Morgen Donnerstag den 9. Februar, Vormittags 11 Uhr, werde ich am Zwingerplatz
I. **1 Pferd** (brauner Wallach 6½") nebst Geschirre,
II. **1 leichten offenen Jagdwagen**
meistbietend versteigern. [1331]
Guido Saul, Auctions-Commissar.

Verkauf von Oelgemälden

bekannter Meister der Düsseldorfer Schule (zu ganz billigen Preisen) **Ohlauerstraße 79.**
W. Hagen & Comp.
[1555] aus Düsseldorf.

☞ Für Juwelen,

Perlen, Gold und Silber zahlen die höchsten Preise **Guttentag & Comp.,**
[1122] Riemerzeile Nr. 9.

Eine **Sänger-Gesellschaft,** bestehend aus sechs bis acht Personen, mehr Damen wie Herren, feiner Garderobe, in ihren Vorträgen talentvoll, sucht sofort zu engagiren:
Fr. Kretschmer, zur guten Quelle,
[1356] in Berlin Mittelstraße Nr. 57.

Oberamtmann **Hoffmann** in Poln.-Lissa ist von einigen Freunden ersucht worden, recht bald einige **Rittergüter** zum Ankauf in Vorschlag zu bringen, darunter auch Forst-Güter. Es ergeht daher an die Herren Verkäufer das ergebene Gesuch zur Einreichung der nöthigen Beschreibung und Aufstellung der Bedingungen, worauf sofort das Erforderliche veranlaßt werden wird. [1316]

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 7. Februar 1865.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70—73	68	60—63	Sgr.
dito gelber	64—66	58	52—55	„
Neue Waare:				
Weizen, weißer	63 64	58	52—55	Sgr.
dito gelber	56—58	54	52	„
dito erwachsener	—	49	45—47	„
Roggen	40—41	39	38	„
Gerste	34—36	33	30—32	„
Hafer	27—28	26	24—25	„
Erbsen	62—64	60	54—57	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Winterraps	218	212	196	Sgr
Winterrübsen	206	202	186	„
Sommerrübsen	184	176	156	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 12 7/12 G. 12⅔ B.

6. u. 7. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	335'''62	335'''50	335'''49
Luftwärme	— 10,8	— 13,6	— 5,1
Thaupunkt	— 14,0	— 16,4	— 8,2
Dunstsättigung	70pCt.	74pCt.	74pCt.
Wind	O	O	N
Wetter	heiter	trübe	trübe

Breslauer Börse vom 7. Februar 1865. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	—
dito	2M	—
Hamburg	kS	—
dito	2M	—
London	kS	—
dito	3M	—
Paris	2M	—
Wien öst. W.	2M	—
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau	8T	—

Gold- u. Papiergeld.		Brief.	Geld.
Ducaten		96	—
Louisd'or			110
Poln. Bank-Bill.		—	—
Russ. dito		78 1/12	78 5/12
Oesterr. Währg.		90⅛	89⅝
Inländ. Fonds.	Zf.		
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus.A. 1850	4	97¾	—
dito 1852	4	97¾	—
dito 1854	4½	103¼	102¾
dito 1856	4½	103¼	102¾
dito 1859	5	106½	—
Präm.-A. 1854	3½	128¼	—
St.-Schuldsch.	3½	91⅝	—
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	3½	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	95 11/12	95 5/12

	Zf.	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	92⅝	-
dito Litt.A.	4	101⅞	—
dito Rust.	4	—	100¼
dito Litt.C.	4	—	100¼
dito Litt.B.	4	101½	—
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	99¼	—
Posen. dito	4	96	95½
Schl.Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	95¾	—
dito	4½	—	101
Köln-Mind.IV	4	92¼	—
dito V.	4	91½	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser.IV	5	—	—
Oberschles.	4	95¾	95¼
dito	4½	—	101⅛
dito	3½	84⅝	—
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm-	5	—	—

Inl. Eisenb.-St.-A.	Zf.	
Brsl.-Sch.-Fr.	4	139½à½bz.G.
Köln-Minden.	3½	—
Neisse-Brieg.	4	94¼à94 bz.B.
Ndrschl.-Mrk.	4	—
Obrschl. A. C.	3½	162⅝ bz.
dito B.	3½	144 bz.G.
Rheinische	4	— [B.
Kosel-Oderb	4	59,61,60¾bz.
Opp.-Tarnw.	4	80¼ bz.B.

Ausländ. Fonds.	Zf.	
Poln. Pfndbr.	4	75 G.
dito Sch.-O.	4	-
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	71½ B.
Italien. Anl.	5	—
Oester. L. v. 60	5	85¼ B.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	52½ B.
N.Oest.Slb.-A.	5	—
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	59 B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	75 à ⅛ bz.
Mecklenburg	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	—
Gal. Ludw.-B. Silb.-Prior.	5	86 B.
dito St.-P.		100½ B.
Ind.- u. Bergw.-A.	4	
Schl. Feuer-V.	5	—
Min. Brgw.-A.	5	29à28¾ bz.
Brsl. Gas-Act.		—
Schl. Znkh.-A.	4½	—
dito St.-P.	4½	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.		
Schles. Bank	4	109¼ B.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	85⅞à¾ bz.
Posn. Prov.-B	4	—
Genf. Cred.-A	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.